ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 1,75Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 103 | St.Vith, Dienstag, den 9. September 1958 | 4. Jahrgang

Die deutsche Ausfuhr geht zurück

Schwierigkeiten auch im Inlandsgeschäft

BONN. Bei den weiterhin anormal hohen deutschen Ausfuhrüberschüssen, 2,6 Mrd. DM im ersten Halbjahr 1958 gegen 1,9 Mrd. im gleichen Zeitraum des Vorjahres, bleibt oft unbeachtet, daß die Zunahme sich neuerdings nicht mehr aus einem Aufschwung der Ausfuhr erklärt, sondern aus dem Rückgang der Einfuhr, der überwiegend durch die Preiseinbrüche an den Rohstoffmärkten begründet ist. Der deutsche Export ist in der Tendenz seit März leicht rückläufig und wird sicherlich weiter zurückgehen.

Die Ausfuhr war zwar im ersten Halbjahr 1958 mit 17,6 Mrd. DM noch um knapp 2 Prozent höher als im gleichen Zeitraum 1957. Aber das erste Halbjahr des Vorjahres hatte eine Zuwachsrate von 19 Prozent gebracht. Und gegenüber dem 2. Halbjahr 1957 liegt keine Erhöhung mehr vor. Der Monatsdurchschnitt der deutschen Ausfuhr liegt im ersten Halbjahr 1958 mit 2,9 Mrd. DM unter den entsprechenden Durchschnittszahlen des 4. Vierteljahres 1957 von 3,24 Mrd., des 3. Vierteljahres von 3,0 Mrd. und sogar des 2. Vierteljahres 1957 von 2,95 Mrd. DM. Die saisonbereinigte Kurve ist seit März eindeutig abwärts gerichtet.

Diese Entwicklung war seit Spätsommer vorigen Jahres zu erwarten. Seitdem gehen die Auftragserteilungen nicht nur zurück, in den ersten 5 Monaten dieses Jahres waren sie um 9 Prozent niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, sondern bleiben sogar unter den Lieferungen. Die Auftragsbestände schrumpfen langsam zusammen. Allerdings kann die deutsche Ausfuhrwirtschaft wohl noch einige Zeit von dem Fettpolster leben, das sie sich hat in den guten Jahren zulegen können.

Der Ausfuhrrückgang bestimmt auch schon etwas die konjunkturelle Gesamtentwicklung. Der Rückschlag der Stahlindustrie wurde zum Beispiel dadurch ausgelöst, daß die Auslandsbestellungen schon im Sommer 1957 nachließen und die Lieferungen, nach Auslaufen früherer Aufträge, etwa ab November 1957. Verschärft wurde allerdings die deutsche Stahlkrise ab Anfang 1958 auch durch innerwirtschaftliche Absatzschwierigkeiten. Dazu wäre es aber sicherlich nicht gekommen, wenn es nicht vorher durch den Rückgang des Exports Störungen gegeben hätte. In vielen anderen Zweigen ergibt sich die gleiche Lage, wenn auch nicht so deutlich wie in der Stahlindustrie. Nur wenige bleiben vorläufig von Ausfuhrsorgen befreit. Am günstigsten ist wohl noch immer die Automobilindustrie gestellt. Die elektrotechnische Branche klagt dagegen ebenso wie mehrere Zweige der Maschinenindustrie über rückläufige u. schwieriger werdende Ausfuhrgeschäfte. Das Beispiel der Stahlindustrie zeigt zugleich, daß Inlandsbestellungen kein Ausgleich für rückläufige Ausfuhrgeschäfte sein können. Größer ist die Gefahr, daß sich, vielleicht nur aus psychologischen Gründen, Schwierigkeiten im Exportgeschäft auf das inländische übertragen. Die Ausfuhrabhängigkeit der deutschen Wirtschaft ist groß.

In der Oeffentlichkeit hat man das Ausmaß der Bedeutung dieses Wandels im Exportgeschäft noch nicht voll ernannt. Eine Diskussion setzt nur langsam ein. Einigkeit besteht über die Ursachen, konjunkturelle Rückschläge in den USA und den Rohstoffländern, und auch weitgehend darüber, daß deutscherseits wenig gegen diese Entwicklung getan werden kann. Die einzigen brauchbaren Vorschläge betreffen den Ausbau der Kreditgewährung bei Exportgeschäften, insbesondere solchen mit unterentwickelten Ländern.

Beschießung von Quemoy fortgesetzt

PEKING. Die rotchinesische Regierung gab bekannt, daß die Beschießung der nationalchinesischen Insel Quemoy am Montag morgen nach dreitägiger Ruhe fortgesetzt wurde.

Es kam zu Luftkämpfen und die Nationalchinesen melden Erfolge. Mehrere Mig-Jäger wurden abgeschossen.

Währenddessen finden kombinierte Manöver der nationalchinesischen Armee u. amerikanischer Einheiten bei Formosa statt.

Amerikanische Marineeinheiten sichern die Versorgung der Insel Quemoy.

Der Beschluß Eisenhowers, die Verhandlungen mit der rotchinesischen Regierung fortzusetzen hat allerdings bei den Nationalchinesen Enttäuschung hervorgerufen.

Ein Ehrentag für St.Vith

Die Einführung
des hochw. Herrn Dechanten Joseph Breuer

ST.VITH. Alle Erwartungen übertraf am vergangenen Sonntag die Feier anläßlich der Einführung unseres neuen Dechanten, des hochw. Herrn Joseph Breuer. Es war wirklich eine Familienfeier, die von Anfang an das gute Einverständnis zwischen dem neuen Seelenhirten und der Bevölkerung augenscheinig werden ließ. Die St.Vither hatten sich eine Ehre daraus gemacht, vollzählig den verschiedenen Feiern des Nachmittags und des Abends beizuwohnen. Auch aus allen Orten des Dekanates waren Geistliche, Vertreter der Behörden und Vereine erschienen.

Während die Vereine zu einem imposanten Festzug auf dem Viehmarkt Aufstellung genommen hatten, umsäumten lange vor 4 Uhr schon dichte Menschenmengen die Straßen. Fahnen, Wimpel, Kreuze und Girlanden boten bei schönem Wetter einen imposanten Rahmen für die Feierlichkeiten. Pünktlich um 4 Uhr erreichte der Wagen, in dem Se. Exzellenz Generalvikar Kesters und der neue Dechant Platz genommen hatten, die Stadtgrenze. Tiefe Ergriffenheit erfaßte alle, als der hochw. Herr Dechant Breuer von Herrn Bürgemeister Backes und von Herrn Bezirkskommissar Hoen begrüßt wurde. Herr Bürgermeister Backes führte aus:

Hochwürdiger Herr Dechant!

Im Namen der überaus zahlreich hier versammelten Bevölkerung der Pfarrgemeinde St.Vith, des Schöffenkollegiums und in meinem eigenen Namen als Bürgermeister beehre ich mich Ihnen unsere herzlichen Willkommensgrüße zu entbieten. Das Epitheton „herzlich" welches ich bewußt gebrauche, soll keine leere Formel sein, sondern ein positiver Ausdruck der „Gefühle" die wir für Sie, Hochw. Herr Dechant hegen. Sie sind für uns kein Unbekannter, wo Sie doch der St.Vither Bevölkerung durch geistige Verwandschaft seit 1934 nahe stehen, Zeitpunkt an dem Sie in der Bischöflichen Schule Ihr Lehramt übernommen haben um der hiesigen Jugend das Wissen zu vermitteln. Viele von diesen zu Männern herangereiften Jungen stehen jetzt hier um Sie als Ihren Dechanten zu empfangen.

Unmittelbar nach Kriegsende haben Sie wiederum, nach etlichen Jahren Unterbrechung, neben Ihrer Haupttätigkeit als Pfarrer von Faymonville sich in uneigennützigerweise der Jugenderziehung in der Bischöflichen Schule gewidmet. Ich glaube mich nicht zu täuschen in der Annahme, daß Sie dieses Opfer der täglichen Reise, das Opfer Ihrer Zeit und die Mühen des Unterrichts auf sich genommen haben um die göttliche Sendung des Priestertums voll und ganz zu erfüllen. Dies ist der Pfarrgemeinde St.Vith ein sicherer Garant, daß Sie in Ihrer neuen Tätigkeit keine Mühen und Opfer scheuen werden um Ihre Mission als Dechant musterhaft zu erfüllen und den Seelen die Gott Ihnen anvertraut hat ein Muster und Vorbild zu sein um ihnen den Weg zu zeigen, der sie ins himmlische Paradies führen soll.

Heute empfangen wir Sie nun, Hochw. Herr Dechant, als Gesandter des Hochw. Herrn Bischofs der Sie als Nachfolger des in so überraschender Weise aus seiner priesterlichen Tätigkeit aus [illegible] Mitte gerissenen hochw. Herrn Dechanten Schoffen, um dessen Verlust seine geistigen Kinder immer noch trauern. Wir empfangen Sie mit Freude als unseren Hirten und legen mit Liebe unser ganzes Vertrauen in Ihre Hände. Wir sind überzeugt, daß Sie Ihr Seelenamt nach dem Willen und dem Sinne des göttlichen Meisters ausüben werden und deshalb stehen unsere Herzen Ihnen offen und empfänglich für den Samen des göttlichen Wortes, den Sie darin ausstreuen. An dieser Stelle möchte ich den Hochw. Herrn Monseigneur Kesters, als Delegierter des Hochw. Herrn Bischof bitten, Ihm den Dank aller Anwesenden zu übermitteln für die ausgezeichnete Wahl, die Er getroffen hat in der Ernennung des Herrn Dechanten Breuer.

So halten Sie denn, hochgeehrter Herr Dechant, Einzug bei uns. Die Liebe der Pfarrangehörigen wird Ihnen auch das Schwere leicht machen. Die Stadt in der Sie einziehen ist von den Kriegswehen noch unvollständig geheilt, ebenso ist das neue Gotteshaus noch nicht ganz hergestellt, daß Pfarrhaus liegt im Projekt fertig, harrt jedoch noch der Ausführung, weshalb wir Sie leider noch in ein Mietshaus einführen müssen.

Gott der Herr aber sei allezeit Ihr Schild und einst Ihr großer Lohn, dies erbitten wir inständigst an Ihrem heutigen Einzugstage.

Anschließend ergriff Herr Bezirkskommissar Hoen das Wort zu folgenden Ausführungen:

Monseigneur, Hochwürdiger Herr Dechant, meine Damen und Herren,

Im Namen der Bevölkerung des Dekanates St.Vith und im Auftrage sämtlicher Gemeinden, habe ich die große Ehre und Freude, Sie, sehr geehrter Herr Dechant, als den neuen Oberhirten dieses Dekanates herzlichst zu begrüßen und willkommen zu heißen.

Ich schließe mich allen denjenigen an, die sich am heutigen Tage so zahlreich an der Feier der Einführung in Ihr neues Amt beteiligten, und ist es mir persönlich eine ganz besondere Freude, Sie als ehemaliger Mitschüler des College Patronne Eupen zu der hohen Ehre zu beglückwünschen, die unser vielgeliebter und höchstgeschätzter Diözesanbischof Ihnen zuteil hat werden lassen.

Fortsetzung auf Seite 3

Die belgische Textilindustrie

In einer Radiorede über die Wirtschaftspolitik in Belgien widmete Wirtschaftsminister R. Scheyven den Problemen der belgischen Textilindustrie besondere Aufmerksamkeit. Die Textilindustrie macht eine schwierige Periode durch und ist einer der Produktionssektoren des Landes, wo im Vergleich zum vorigen Jahr der Rückgang der Geschäftigkeit am stärksten zum Ausdruck kommt. Man sieht sich daher einer besorgniserregenden Zunahme der Arbeitslosigkeit gegenübergestellt.

Vom Standpunkt der Regierung ist es sehr kompliziert, eine einheitliche Politik gegenüber der Textilindustrie zu bestimmen. Wegen der Verschiedenheit der Strukturen in den einzelnen Zweigen der Textilindustrie muß man für die sich ergebenden Probleme nicht nur eine sondern mehrere Lösungen suchen.

Dies gilt umso mehr, als manche Sektoren gegen eine unlautere ausländische Konkurrenz anzukämpfen haben, wobei die betreffenden Erzeuger in manchen Fällen Dumpingmethoden anwenden und in anderen Fällen besondere Steuererleichterungen oder finanzielle Unterstützung seitens ihrer Regierungen genießen.

Die allgemeine Qual der gesamten belgischen Textilindustrie wird jedoch in allen Sektoren durch eine sehr niedrige Rentabilität der investierten Kapitalien gekennzeichnet. Die rückläufige Konjunktur und die ungünstigere Beschäftigungslage sind in Belgien, ebenso wie in den meisten übrigen Ländern die Ursache für die Senkung der Großhandelspreise, die Verminderung des Exportes und für die Beschränkung der Vorräte an Textilprodukten beim Handel.

Durch die Anstrengungen auf dem Gebiete der Investierungen in zahlreichen Betrieben ist die belgische Produktionskapazität immer mehr gestiegen. In verschiedenen Sektoren nahm die Steigerung einen solchen Umfang an, daß sie die anfänglich erhofften Absatzmöglichkeiten übertraf.

Es fällt als allgemeine Erscheinung auf, daß die Familien überall in der Welt einen stets geringeren Teil ihres Haushaltsbudgets für den Ankauf von Textilprodukten bestimmen. Man kauft weniger Textilwaren, um mehr Geld für Wohnungsverbesserung, Haushaltsausrüstung und Ferienreisen verwenden zu können.

Wenn die Expansion der Textilindustrie in den alten Industrieländern wie Belgien langsamer vor sich geht als bei den übrigen Industriezweigen, dann erklärt sich dies zu einem guten Teil dadurch, daß diese alten Industrieländer die Konkurrenz der jungen Staaten verspüren, die selber Produzenten von Textilrohstoffen sind und ein sehr niedriges Lohnniveau haben. Tatsächlich werden in den Ländern mit aufkommender Industrialisierung zu allererst Textilbetriebe gegründet, weil sie verhältnismäßig wenig Kapital erfordern.

Dadurch entsteht eine äußerst scharfe Konkurrenz auf dem internationalen Textilmarkt, die umso heftiger ist, als die in den jungen Ländern wie Indien und Japan erzeugten Produkte in vielen Fällen mit den belgischen Qualitäten verglichen werden können.

Die spezifischen Schwierigkeiten der belgischen Textilindustrie werden in Regierungskreisen auch auf die Tatsache zurückgeführt, daß zu spät mit der Herstellung synthetischer Produkte begonnen wurde. Ferner meint man, daß der Ausfertigung zu wenig und den ersten Produktionsstadien zu viel Aufmerksamkeit gewidmet werde.

Verschiedene Maßnahmen zur Unterstützung der belgischen Textilindustrie wurden bereits getroffen und andere werden nochgeprüft. Die Regierung will sich namentlich auch an Hand der internationalen Verträge einer unlauteren ausländischen Konkurrenz widersetzen. Inzwischen könnten sich Schutzmaßnahmen als notwendig erweisen, um zu verhindern, daß belgische Betriebe verschwinden, die unter normalen Bedingungen fortbestehen könnten. Außerhalb dieser eng umschriebenen Fälle will die belgische Regierung eventuell den in Schwierigkeiten befindlichen Zweigen der Textilindustrie vorübergehend zur Hilfe kommen, sofern sie gleichzeitig Reorganisations- und Rationalisierungsprogramme einreichen.

Neuer Reaktor für medizinische Zwecke

Therapie und Forschung auf neuen Wegen - Möglichkeiten der Krebsbekämpfung

CAMBRIDGE (Massachusetts). Die Frage, ob verschiedene Arten kontrollierter ionisierender Strahlen mit Erfolg zur Behandlung von Krankheiten herangezogen werden können, ist bereits vor einiger Zeit mit „Ja" beantwortet worden. Eines der in diesem Zusammenhang noch zu überwindenden Probleme bestand jedoch darin, eine Methode zu entwickeln, die eine gefahrlose Behandlung in nächster Nähe der Kernreaktoren gestattet, in denen solche Strahlen erzeugt werden.

Das bekannte Massachusetts Institute of Technology in Cambridge hat nunmehr einen Reaktor für medizinische Zwecke fertiggestellt, der über einen sich direkt unter der Strahlenquelle befindlichen Behandlungsraum verfügt. Diese Anordnung ermöglicht es, die Patienten in allen Fällen, in denen die Strahlentherapie angezeigt ist, den durch eine Oeffnung in der Decke kommenden Strahlen in der für sie günstigsten Weise auszusetzen.

Der neue und bisher einzige Reaktor dieser Art in den Vereinigten Staaten arbeitet mit Uran 235 und soll außer für medizinische Zwecke auch für Forschungsprojekte auf den Gebieten der Chemie, der Physik und der Biologie herangezogen werden. Um die Strahlentherapie durchführen zu können, erzeugt der Reaktor sowohl Neutronen- wie Gammastrahlen. Die Mediziner schätzen besonders die „langsamen Neutronen", da sie, im Gegensatz zu manchen anderen Strahlen, keine Zerstörungen des Gewebes hervorrufen. Andererseits beeinflussen sie aber die Wirkungsweise verschiedener Chemikalien. So erhält zum Beispiel ein an Gehirntumor Erkrankter eine Injektion mit einer Borverbindung – einer Chemikalie, die sich im Gewebe des Gehirntumors konzentriert. Die Neutronen bewirken nun, daß das Bor Alphapartikel aussendet, die zwar vor ihrem Zerfall nur einen Bruchteil eines Zentimeters zurücklegen, aber auf diesem Weg die benachbarten Krebszellen im Tumor zerstören. Dieses von einer Forschergruppe unter Leitung des außerordentlichen Professors für Chirurgie an der Harvard University Medical School, Dr. William H. Sweet, entwickelte Verfahren ist bereits am Brookhaven National Laboratory mit Erfolg angewandt worden.

Die neue Anlage in Cambridge gewährleistet sowohl für Patienten und Aerzte wie für die sonstige Umgebung den äußersten Schutz vor gefährlichen Strahlen. Der Reaktor selbst ist ein sogenannter „kühler" Reaktor mit 4.500 kg Schwerem Wasser zum Moderieren der Neutronen sowie zur Begrenzung der Temperatur auf maximal 40 Grad C. Der Spaltstoffbehälter, der das Uran enthält, wird von Graphit- und Zementschichten abgeschirmt, und der gesamte Reaktor befindet sich in einem luftdichten Stahlmantel von 22 m Durchmesser.

Der Zugang zum Reaktor führt sowohl für Menschen wie Fahrzeuge durch Luftschleusen, um den möglichen Austritt gefährlicher Strahlen zu verhüten. Die Fahrzeugschleuse ermöglicht nicht nur den Antransport sperriger Materialien für Forschungszwecke, sondern auch die unmittelbare Anfahrt schwerkranker Patienten mit dem Krankenwagen. Ein in Dachnähe angebrachter Kran bewegt Experimentiermaterial und Ausrüstungen bis zu 20 Tonnen und befördert auch das Bleigefäß mit den verbrauchten Brennstoffelementen in den mit Wasser gefüllten Stahlbehälter, wo sie bis zum endgültigen Abtransport aufbewahrt werden. Während der Lagerung werden die Gammastrahlen dieser Brennstoffelemente für Forschungszwecke genutzt.

Schnellere Auftragsabwicklung durch 20 900 km langes Fernschreibnetz

Neuartiger Kundendienst – Mobilisierung der Hersteller- und Händlerläger

BUCHANAN (Michigan). Die „Clark Equipment Company" hat mit der kürzlich erfolgten Inbetriebnahme eines in der Wirtschaft bisher einmaligen Fernschreibnetzes zur schnelleren Erledigung der Kundenaufträge eine neue Art des Kundendienstes ins Leben gerufen. Das Netz verbindet die 101 unabhängigen Händler, die mit dem Vertrieb der von der Clark Equipment Company hergestellten Bau- und Transportmaschinen beauftragt sind, mit den zehn Fertigungsbetrieben und Verkaufbüros dieses Unternehmens in den Vereinigten Staaten und Kanada.

Diese größte, einenHersteller mit seinen unabhängigen Händlern verbindende Fernschreibnetz besteht aus insgesamt 20 900 Kilometer Kabel, die von der „Western Union Telegraph Company" leihweise zur Verfügung gestellt wurden.

Das neue System stellt nach Angabe des Unternehmens eine wesentlich schnellere Belieferung der Kunden mit neuen Maschinen sowie Einzel- und Ersatzteilen sicher, indem es den Händlern die unverzügliche Durchgabe der Bestellungen ermöglicht und den größten Teil der mit der Erledigung der Aufträge zusammenhängenden Verwaltungsarbeiten in Zukunft überflüssig macht. Im einzelnen bietet das Fernschreibnetz der Clark Equipment Company den Kunden folgende Vorteile:

1. Die Lieferzeit für vom Händler bei der zuständigen Abteilung der Gesellschaft bestellte Einzelteile wird sich in normalen Fällen um vier bis sechs Tage verringern.

2. Besonders eilige Bestellungen von Einzelteilen lassen sich in der Regel so bearbeiten, daß der Versand der Teile noch am Tage der Bestellung erfolgt.

3. Die Lieferzeit für neue Maschinen, die sich an Lager befinden, verringert sich durchschnittlich um eine Woche. Der Versand kann unter Umständen bereits drei oder vier Tage nach Auftragseingang erfolgen.

4. Die Lieferzeit für neue Maschinen, die sich nicht an Lager befinden und erst hergestellt werden müssen, wird sich in der Regel um eine Woche verringern.

Ein weiterer und nicht weniger wichtiger Vorteil, der sich aus der Inbetriebnahme des Fernschreibnetzes ergibt, ist nach Ansicht des Unternehmens die Tatsache, daß nunmehr fast doppelt soviel Maschinen zur sofortigen Auftragserledigung zur Verfügung stehen wie früher, und zwar dadurch, daß jetzt sowohl die Läger des Unternehmens selbst wie auch die der Händler zur unmittelbaren Erfüllung von Kundenbestellungen herangezogen werden können.

Ueber die Fernschreibzentrale in der Hauptverwaltung der Clark Equipment Company in Buchanan kann heute jeder Händler unverzüglich mit allen anderen Händlern im Lande Verbindung aufnehmen und in Erfahrung bringen, ob sich eine gewünschte Maschine oder ein bestimmtes Einzelteil irgendwo an Lager befindet. So kann beispielsweise ein Kunde aus Seattle (Westküste der USA) einen speziellen Gabelstapler von einem Händler in Miami (Ostküste) beziehen und damit die bedeutend längere Lieferfrist vermeiden, die si chergäbe, wenn er das Gerät beim Hersteller in Auftrag geben und darauf warten müßte, bis ein Exemplar das Fließband verläßt.

Grandma Moses

Eine Sonntagsmalerin von 98 Jahren

Am 7. September 1958 wird Grandma Moses 98 Jahre alt. Sie ist weit über die Grenzen Amerikas hinaus als Vertreterin der Primitiven Malerei bekannt geworden. Wie lange die alte Farmersfrau schon malt, ist nicht genau bekannt; manche sagen, sie begann ihre künstlerische Laufbahn mit 76, andere behaupten mit 78 Jahren. Fest steht eines, daß sie nicht zum Pinsel griff, um sich künstlerische Lorbeeren zu holen, sondern allein darum, „sich zu beschäftigen und keine Dummheiten zu machen".

Grandma Moses, ihr richtiger Name ist Mrs. Anna Mary Robertson Moses, ist ein Sonderfall. In jeder Hinsicht. Manche Leute mögen ihre Bilder nicht, viele aber finden sie originell, humorvoll, begabt u. wundervoll zugleich. Alle ihre Bilder sind ständig wiederkehrende Kompositionen ländlicher Szenen, mit sanftgeschwungenen Hügeln und weichlinigen, meist schneebedeckten Feldern und Dörfern unter einem strahlenden Winterhimmel, belebt von drolligen, dick eingemummten Gestalten, Darstellungen, die in ihrer schlichten Einfachheit zu Herzen gehen u. verzaubern und die den Neuengländer heimwehkrank machen.

Anna Mary wurde 1860 auf einer Farm in Washington County im Staate New York geboren und hatte neun Geschwister. Bis zu ihrem zwölften Lebensjahre half sie im Haushalt, kochte, wusch, nähte und flickte und zog auch die Kerzen selbst, die im Hause gebraucht wurden. Dann ging sie aus dem Hause, wie sie in ihrer Autobiographie, die 1952 bei „Harper und Brothers" in New York erschien, berichtet, und nennt diesen Abschnitt ihres Lebens eine Zeit, in der sie viel gelernt hat. Mit 20 wechselte sie die Stellung, lernte hierbei Thomas Moses, ihren zukünftigen Mann kennen, den sie ein Jahr später heiratete. Die ersten zwanzig Jahre der Ehe bewirtschaftete sie mit ihm eine Farm im Shenandoah - Tal im Staate Virginia . . .

Die Ehe mit Thomas Moses dauerte 40 Jahre. Für ihn findet Anna Mary warme und herzliche Worte. Sie hatten zehn Kinder, von denen fünf schon in jungen Jahren starben. Aber darüber spricht sie nicht. Die übrigen sind alle brauchbare, gute Menschen geworden, die wie ihre Mutter in einer besonders heiteren Art das Leben lieben. Grandma Moses hatte, als ihre Lebensgeschichte erschien, elf Enkel und 17 Urenkel.

Als sie 1938 zu malen begann, war es hauptsächlich, um nicht untätig zu sein. Man verlachte die schrullige alte Frau ein wenig, bis eines Tages sich die Kunstsachverständigen für ihre Arbeiten zu interessieren begannen. Ihren heutigen Ruhm verdankt Grandma Moses dem gebürtigen Wiener Dr. Otto Kallir, der 1940, zu einer Zeit, da noch niemand von ihr Notiz nahm, ihre Bilder in seiner New Yorker Galerie St. Etienne ausstellte: fünfunddreißig Gemälde, die vorwiegend in alten Spiegelrahmen steckten, die man auf dem Boden des alten Farmhauses gefunden hatte.

Einen Monat später holte man die alte Dame nach New York, damit sie zu einem interessierten Publikum über ihre Kunst spreche: Sie tat es, aber nicht über das Malen, sondern über Einwecken und andere Konservierungsmethoden . . .

Seither wurden ihre Bilder in vielen Ausstellungen in den USA und auch in Uebersee gezeigt. Alle Grandma - Moses - Bilder sind Werke der Erinnerung – Naturstudien sind „ zu unpraktisch". ImSommer dient ihr zuweilen die Veranda als Atelier, gewöhnlich aber malt sie in ihrem Zimmer, wo sie auch schläft. Dort malt sie „flach", auf einem ausgedienten Nudelbrett, mit Zeitungen als Unterlage. Sie malt an mehreren Bildern gleichzeitig, „weil es Farbe spart" und beginnt mit dem Himmel, dann folgen die grünen Hügel und der Vordergrund, zuletzt die figürlichen Darstellungen. Sie setzt dem Schnee „Lichter" auf und verwendet Rosa für den Sonnenuntergang, „weil sie es so sieht". Dr. Otto Kallir teilt ihre Arbeiten in vier Kategorien ein: Weiß, die Winterbilder; Zartgrün, die Frühlingsbilder; saftiges Grün, Sommerbilder, und Braun, die Herbstbilder. „Jedes ihrer Bilder", sagt Dr. Kallir, „ist ein geschlossenes Ganzes, Landschaft und Figuren fügen sich zur vollkommenen Harmonie". Der Schriftsteller Louis Bromfield vergleicht Anna Mary Robertson Moses in ihrem großartigen selbstverständlichen Verständnis für die ewig gültige Bedeutung der kleinen Dinge" mit dem flämischen Maler Pieter Brueghel.

Die Zeit ist an Grandma Moses nicht spurlos vorüber gegangen. Ihr Ruhm allerdings ist nicht bis in ihr Innerstes gedrungen. Von ihrem Reichtum blieb sie unberührt. Die vogelzarte, kleine Frau mit dem heiteren Gesichtchen, eingerahmt von spinnwebfeinen Silberfäden, die am Hinterkopf zu einem Knoten gestreckt sind, ist noch immer lebendig wie eine Grille, steht um sieben Uhr früh auf, malt am Vormittag, schläft am Nachmittag, damit sie abends, wenn die jungen Leute nach Hause kommen, „frisch ist und ihren Erzählungen zuhören kann bis Mitternacht".

Wissenschaftler-Flucht läßt an

BERLIN. Professor Erich Reitzenstein von der Universität Halle ist nach Westberlin geflüchtet. Er hatte seit 21 Jahren den Lehrstuhl für klassische Philogie an der Universität Halle inne und nannte als Fluchtgrund den zunehmenden Druck der SED auf Wissenschaft und Forschung. Vom Sowjetzonalen Staatssekretär für Hochschulwesen, Girnus (SED), sei ihm schon im April „stattsfeindliche Gesinnung" vorgeworfen worden. Auch eine Reise in die Bundesrepublik habe man ihm verwehrt.

WiedasBundeshaus in Westberlin, mitteilten, baten außerdem der Direktor des Röntgen-Radium-Institutes der medizinischen Akademie Erfurt, Professor Karl Weber, und der Direktor des Erfurter Hygiene-Institutes, Professor Hansjürgen Otte, bei den Notaufnahmebehörden um Asyl. Außerdem flüchteten der Senftenberger Bergbaudozent Dr, Abendroth, der Oberassistent für Körpererziehung an der Martin-Luther-Universität Halle. Martin Krüger, und der Erfurter Dozent für Pädagogik, Karl-Heinz Zapf, in die Bundesrepublik.

Wachsende NATO-Infrastruktur

PARIS. (EP). Bis 1958 wurden innerhalb des NATO-Infrastrukturprogramms 150 Flugplätze innerhalb des europäischen NATO-Raumes gebaut, ferner ein ausgedehntes selbständiges Fernmeldenetz errichtet, das zu 90 Prozent fertiggestellt ist und einen Gesamtaufwand von etwa 125 Mrd. französischen Francs erfordert, ferner ein Pipeline - Netz von 9.000 km Länge ausschließlich für militärische Zwecke, ebenfalls weitgehend fertiggestellt. Ein Netz von Reservetanks mit einem Fassungsvermögen von 1 Mill. t besteht bereits, während gleichzeitig noch ein zweites ähnliches Netz geplant ist. Hinzu kommen verschiedene Marineeinrichtungen, die zum größten Teil schon in Betrieb sind. Für die nächsten 4 Jahre sind weitere Flugplätze geplant, die Fertigstellung des Pipeline - Netzes und ein modernes Fernmeldeverbindungssystem zwischen dem Obersten Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Europa (SHAPE) bei Paris und den einzelnen europäischen Verteidigungsabschnitten.

Den Wert des Fortschritts auf diesem wichtigen Gebiet macht ein Vergleich mit dem Jahre 1950 deutlich. Damals ging es bei der beginnenden Zusammenarbeit innerhalb der NATO im Bereich der Infrastruktur um nur 30 Flugplätze, 1 Hauptquartier und annähernd 34 kleinere Fernmeldeprojekte.

Berufsausbildung bei den Nachbarn

Montan - Union veröffentlicht gemeinsamen Bericht

LUXEMBURG. (EP). Als Frucht fünfjähriger Vorarbeiten legt die Hohe Behörde der Montan - Union jetzt einen ersten gemeinsamen Bericht über die Berufsausbildung n den 6 Ländern vor – eine Leistung der Europäischen Gemeinschaft, die gerade in Deutschland größte Beachtung finden dürfte. Auch auf diesem Gebiet führt die gemeinsame Betrachtung zu klaren Begriffen und einfachen Begründungen. Soziale und wirtschaftliche Argumente werden nebeneinandergestellt. Die Bemühungen um die Entwicklung, Verbesserung und Vertiefung der beruflichen Bildungsarbeit, so stellt die Hohe Behörde fest, tragen dazu bei, „die Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern, das berufliche Fortkommen zu erleichtern sowie Produktion und Produktivität zu steigern". Diese Ziele werden durch den systematischen Austausch von Erfahrungen, wie er seit der Errichtung des gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl im Jahre 1953 in Luxemburg betrieben wird, wesentlich gefördert. Mit der Zeit haben sich darüberhinaus Anregungen und Empfehlungen ergeben, in einzelnen Fällen sogar Ansätze zu konkreter Förderung.

Nicht alle Teile des ausführlichen Berichts, den die Abteilung Arbeitsfragen der Hohen Behörde im Juli 1958 abgeschlossen hat, können hier wiedergegeben werden. Die Fachleute im weitesten Sinne – aus Industrie, Gewerkschaften u. Unterrichtswesen – werden den 60 Seiten starken Bericht, dem ein 15-seitiger Ueberblick über die Berufsausbildung in der britischen Stahlindustrie beigegeben ist, gründlich studieren müssen. Allgemeines Interesse beanspruchen einige Punkte, die für die Beurteilung europäischer Gemeinschaftsarbeit besonders aufschlußreich sind, weil sie zeigen, daß eine supranationale Verwaltung wertvolle zusätzliche Erkenntnisse sammeln und Hilfeleistungen leisten kann, wo nationale Bemühungen ihre Grenzen haben.

Weitgehende Harmonisierung in der Ausbildung

Ein einleuchtendes und eindrucksvolles Beispiel europäischer Leistung der Montan - Union ist die unter vielen Schwierigkeiten von der Hohen Behörde erreichte Zusammenarbeit mit den Regierungen der 6 Mitgliedstaaten zur Ausbildung der „Wanderarbeiter", insbesondere derBergleute, die in anderen Ländern der Gemeinschaft Arbeit annehmen. Eine von der Hohen Behörde nach Luxemburg einberufene Konferenz offizieller Sachverständiger ist dabei, die Methoden und Lehrpläne für eine solche Ausbildung auszuarbeiten. Es werden Lehrgänge vorbereitet, an deren Finanzierung neben den Regierungen auch die Hohe Behörde mitwirkt, so daß jeder Arbeiter, für den es notwendig ist, ohne eigene Belastung daran teilnehmen kann. Von der gemeinsamen Ausbildung ist es dann nur noch ein Schritt zur gleichen Ausbildung für bestimmte Grundberufe. Tatsächlich ist es schon soweit, daß zunächst für je eine Berufsklasse des Kohlenbergbaus und der Stahlindustrie die „beruflichen Fähigkeiten und Kenntnisse" – also eine Art einheitliches Berufsbild – festgestellt werden, die in Zukunft der Ausbildung in der ganzen Gemeinschaft zugrunde gelegt werden sollen. Bis jetzt war es ein erhebliches Hindernis für den Austausch von Arbeitskräften innerhalb der Montan-Union, daß die beruflichen Anforderungen und infolgedessen auch die Berufsausbildung überall verschieden geregelt waren. Das wird nun anders, so daß eine wirkliche Freizügigkeit, deren formelle Voraussetzungen ja in der Montan - Union bereits bestehen, erst ihren wirklichen Sinn bekommt. Ein wichtiges Nebenergebnis, das sich aus der besonderen Stellung der Hohen Behörde ergibt, ist die systematische Zusammenarbeit und gegenseitige Abstimmung zwischen staatlichen Stellen und der Industrie.

Lehrlinge fehlen.

Interessante Vergleiche zwischen den einzelnen Ländern ermöglicht das in dem Kapitel Lehrlingsausbildung zusammengetragene Zahlenmaterial. Daraus ergibt sich zunächst allgemein ein starker Rückgang der Zahl der Lehrlinge in den vier Jahren von 1954 bis 1957, von dem insbesondere der Bergbau betroffen ist. Die Zahl der Lehrlinge im Steinkohlenbergbau der Gemeinschaft hat in diesem Zeitraum von 70 000 auf 60 000, um 14 Prozent abgenommen. Der Rückgang tritt noch schärfer in Erscheinung, wenn man am Jahre 1955 ausgeht, in dem die Zahl der Berglehrlinge in den 6 Ländern vorübergehend auf fast 75 000 gestiegen war, so daß der Rückgang tatsächlich rund ein Fünftel beträgt. Aber in den einzelnen Staaten ist die Lage sehr verschieden, obgleich die „schwachen Jahrgänge" sich überall auswirken. Als ausschlaggebend für die abnehmende Zahl der Berglehrlinge bezeichnet die Hohe Behörde in ihrem Bericht jedoch die Abneigung gegen denBergmannsberuf. Die Zahl der Arbeiter unter 21 Jahren hat infolgedessen im Kohlenbergbau überall stark abgenommen: in Frankreich um 13 Prozent, in der Bundesrepublik jedoch nur um 2 Prozent. Entsprechend ist der Anteil der Berglehrlinge sehr verschieden:

Arbeiter unter 21 Jahren und Berglehrlinge im Steinkohlenbergbau

		Arbeiter unter 21	Berglehrlinge	Prozent
Montan - Union	1954	131 500	62 200	47,3
	1956-57	126 500	56 500	44,7
Deutschland	1954	82 700	43 100	52,1
	1957	81 400	40 600	49,9
Frankreich	1954	21 100	9 200	43,6
	1956	18 500	7 000	37,8
Belgien	1954	8 200	900	11,0
	1956	7 900	1 900	24,0
Niederlande	1954	8 700	4 100	47,1
	1956	8 000	3 700	46,3

Die Ausbildung älterer Jahrgänge für den Bergbau ist kein echter Ausweg, weil diese Arbeitskräfte sehr schnell wieder abwandern, wenn sie in anderen Industrien mit günstigerenArbeitsbedingungen Stellung finden. Der Zwang zur Heranziehung von Bergarbeitern aus anderen Ländern der Gemeinschaft schafft also erschwerte Bedingungen für eine harmonische Entwicklung der Lehrlingsausbildung, die damit zugleich eine zentrale Bedeutung gewinnt.

Gute NATO-Konsultation über Mittelost

PARIS. (EP). Während der Mittelostkrise war von der NATO verhältnismäßig wenig zu hören. Es konnte infolgedessen der Eindruck entstehen, das Konsulationsverfahren habe erneut versagt. Diese Beurteilung wäre jedoch falsch, erklärt man in Pariser NATO - Kreisen. Bis zur Einberufung der UN - Vollversammlung hat sich der Ständige NATO - Rat ununterbrochen mit dem Mittelostproblem befaßt, und es kam dabei zu einer selten klaren Aussprache zwischen den Mitgliedstaaten unter Darlegung der gegenseitigen Ansichten. Die Meinungsverschiedenheiten hätten im übrigen viel mehr die Prozedur als die Grundhaltung betroffen.

Es wäre trotzdem ein Irrtum, die Tragweite der Konsulation zu überschätzen. Sie führt nicht notwendigerweise zu einheitlichen Entscheidungen, denn keines der Mitglieder ist verpflichtet, seine Außenpolitik der NATO unterzuordnen. Die Konsulation soll nur der gegenseitigen Unterrichtung über die jeweiligen Absichten dienen und eine Politik des „fait accompli" vermeiden.

Generalsekretär Spaak läßt freilich keinen Zweifel darüber, daß das Endziel dieser Konsultation eine koordinierte westliche Außenpolitik ist. Dessen ungeachtet darf man aber in der Konsultation einen uneingeschränkten Erfolg sehen.

inführung des l

Fortsetzung von S

langjähriger Tätigkeit als
er Bischöflichen Schule in
ter als Pfarrer von Faym
dank Ihres frommen und
Wesens, nur Liebe und Frei
n haben, kehren Sie nun
rück, um die Ihnen durc
z übertragene Würde ei
zu übernehmen.
esten Wünsche der Zivilb
n Sie in Ihr neues Amt, da
Verantwortungen auferl
Gott Ihnen die Gesundhe
t geben dieses Amt in
szuführen und Ihnen in s
nden mit seinem Segen be
egenseitige Einvernehme
en kirchlichen und weltlic
unserer engen Heimat so
rantwortungsvolle Aufga
und ich bin dessen gev
usammenarbeit ein fest
bundenheit zwischen Kir
lden wird zum allgemeine
lieben Bevölkerung.
Ihnen ein langes, segen
im Dienste der Kirche
en beschieden sein: dies i
higster Wunsch.

einem Willkommengruß
edichtes setzte sich der i
zug in Bewegung. Die M
n St.Vith, Recht und M
bourkorps, die städtische
man nie so vollzählig sah
en Jugendbewegungen
Priestern. Der Vithusve
itzenbruderschaft mit Fl
den Dechanten und di
in. Die spalierbildende
hloß sich dem Zuge an u
lung auf dem Kirchenvorp
r und Gesangverein, die
ner Einigkeit zusamme
den Chor „Herr segne ihn

eraxt Dr. SC

IAN AUS DER WELT
IZIN von FELIX

ght by Carl Duncker, Be

tsetzung.

n, nein! Nur das letzte
r Operation ist ihm nic
und ich bitte dich, Paul,
nn an irgend etwas zu
diesem Zeitraum gesd
Solm hat das ausdrüc

ml" Hohn und Verachtun
gs Stimme, „ist dir im
ar, was er aus unserem
at? Ben hat nur noch ei
danken. Zu essen – und
en. Wie haben wir vor m
über Malerei gesproche
h bestürmt, ihn nach Ar
. Und jetzt weiß er nic
verreist war." Er seufz
mptome, die ich erwartet
der Persönlichkeit, unc
wohin es ihn noch treiber
is zur Tür. „Ich fahre j
nauersche Klinik."
Berding hielt ihn nicht
sich auch nicht, als er di
hloß fallen ließ.

Montag früh war in d
chen Klinik keine Spr
a hielt sich in dem leer
r auf. Das Beil, das sie
Tage über sich gefühlt
etallen. Nun gab es nich

hbarn

cht

ıeben den Regie-
ehörde mitwirkt,
ir den es notwen-
ıstung daran teil-
emeinsamen Aus-
· noch ein Schritt
g für bestimmte
h ist es schon so-
e eine Berufsklas-
und der Stahlin-
ı Fähigkeiten und
: Art einheitliches
lt werden, die in
g in der ganzen
gelegt werden sol-
ı erhebliches Hin-
ısch von Arbeits-
Montan-Union, daß
erungen und infol-
fsausbildung über-
t waren. Das wird
e wirkliche Freizü-
: Voraussetzungen
ıion bereits beste-
ıen Sinn bekommt.
gebnis, das sich aus
ng der Hohen Be-
systematische Zu-
genseitige Abstim-
hen Stellen und der

.che zwischen den
nöglicht das in dem
ildung zusammen-
erial. Daraus ergibt
n ein starker Rück-
hrlinge in den vier
957, von dem insbe-
betroffen ist. Die
Steinkohlenbergbau
in diesem Zeitraum
um 14 Prozent ab-
gang tritt noch schär-
venn man am Jahre
die Zahl der Berg-
dern vorübergehend
gen war, so daß der
rund ein Fünftel be-
inzelnen Staaten ist
ieden, obgleich die
e" sich überall aus-
ggebend für die ab-
erglehrlinge bezeich-
: in ihrem Bericht je-
egen denBergmanns-
ırbeiter unter 21 Jah-
n im Kohlenbergbau
mmen: in Frankreich
r Bundesrepublik je-
ent. Entsprechend ist
hrlinge sehr verschie-

ohlenbergbau

Berg-ırlinge	Prozent
2 200	47,3
3 500	44,7
3 100	52,1
0 600	49,9
9 200	43,6
7 000	37,8
900	11,0
1 900	24,0
4 100	47,1
3 700	46,3

tern aus anderen Län-
ıaft schafft also er-
gen für eine harmoni-
r Lehrlingsausbildung,
eine zentrale Bedeu-

ngssystem zwischen
ptquartier der Alliier-
Europa (SHAPE) bei
ızelnen europäischen
nitten.
ortschritts auf diesem
ıacht ein Vergleich mit
utlich. Damals ging es
en Zusammenarbeit in-
) im Bereich der Infra-
0 Flugplätze, 1 Haupt-
ıernd 34 kleinere Fern-

Mittelost

m ein Irrtum, die Trag-
ation zu überschätzen.
twendigerweise zu ein-
idungen, denn keines
verpflichtet, seine Au-
.TO unterzuordnen. Die
nur der gegenseitigen
r die jeweiligen Absich-
ine Politik des „fait ac-
n.

: Spaak läßt freilich kei-
ber, daß das Endziel die-
eine koordinierte west-
k ist. Dessen ungeachtet
der Konsultation einen
n Erfolg sehen.

inführung des hochw. Herrn Dechanten Breuer

Fortsetzung von Seite 1

angjähriger Tätigkeit als Profes-
er Bischöflichen Schule in St.Vith
ter als Pfarrer von Faymonville,
dank Ihres frommen und hilfsbe-
esens, nur Liebe und Freude hin-
haben, kehren Sie nun nach St.
rück, um die Ihnen durch Seine
z übertragene Würde eines De-
zu übernehmen.
esten Wünsche der Zivilbehörden
Sie in Ihr neues Amt, das Ihnen
Verantwortungen auferlegt.
Gott Ihnen die Gesundheit und
t geben dieses Amt in vollem
szuführen und Ihnen in schwieri-
nden mit seinem Segen beistehen.
egenseitige Einvernehmen zwi-
en kirchlichen und weltlichen Be-
unserer engen Heimat soll Ihnen
rantwortungsvolle Aufgabe er-
und ich bin dessen gewiß, daß
usammenarbeit ein festes Band
bundenheit zwischen Kirche und
lden wird zum allgemeinen Wohle
lieben Bevölkerung.
Ihnen ein langes, segensreiches
im Dienste der Kirche und der
en beschieden sein: dies ist unser
higster Wunsch.

einem Willkommengruß in Form
edichtes setzte sich der imposan-
zug in Bewegung. Die Musikver-
n St.Vith, Recht und Montenau,
bourkorps, die städtischen Verei-
man nie so vollzählig sah, die ka-
en Jugendbewegungen schritten
Priestern. Der Vithusverein und
itzenbruderschaft mit Flambeaux
den Dechanten und die Ehren-
in. Die spalierbildende Bevölke-
hloß sich dem Zuge an und nahm
lung auf dem Kirchenvorplatz. Kir-
r und Gesangverein, die diesmal
ner Einigkeit zusammenwirkten
den Chor „Herr segne ihn". In Begleitung von Msgr. Kesters, Kanonikus Meunier, Kanonikus Toussaint, Dechant Ledur und den anderen geistlichen Herren, betrat der hochw. Herr Dechant die neue Pfarrkirche, nachdem ihm der Schlüssel überreicht worden war. Die Fahnenabordnungen nahmen im Chor Aufstellung. Es war ein erhebendes Bild: der helle Altar und der helle Bodenbelag des Chores stechen von den dunkel gehaltenen Mauern ab und die Sonne verlieh den Farben noch stärkeren Glanz. Die Majoliken des Kreuzweges mit ihren kräftigen Farben teilen die großen Ausmaße des Mittelschiffes ein und verleihen ihm Wärme.

Vorher hatte der Präsident des Kirchenfabrikrates, Herr Lehnen den Herrn Dechanten mit folgenden Worten begrüßt:

Hochwürdiger Herr Dechant !

Seien Sie herzlich Willkommen in unserer Pfarrfamilie. Endlich ist der schöne und denkwürdige Tag gekommen, wo wir verwaiste Pfarrkinder von St.Vith, unseren neuen Pfarrvater erwarten und einführen durften.

Gespannt und erwartungsvoll haben wir die ersten Wochen nach dem plötzlichen Hinscheiden unseres lieben und hochverehrten Herrn Scheffen auf die Nachricht einer neuen Besetzung unserer Pfarrer- und Dechantenstelle gewartet. Als dann unser H. H. Bischof uns seine weise Entscheidung mitteilte, löste diese Nachricht eine große Freude in der Pfarre und im Dekanat aus. Ein allgemeines und freudiges Ja war die Antwort darauf.

Sie waren uns kein Fremder,denn durch Ihre verdienstvolle Tätigkeit an unserer bischöflichen Schule, waren Sie uns ein alter Bekannter. Die zahlreiche Teilnahme an ihrer heutigen Einführung ist ein Beweis dafür, wie willkommen Sie uns allen sind. Alle möchten Ihnen zum Gruß die Hand drücken, und ein frohes Willkommen wünschen. Die heutige Feier ist für uns St.Vither von ganz besonderer Bedeutung, weil wir heute unseren neuen Seelenhirten in die neue Pfarrkirche einführen dürfen.

Leider ist es uns nicht vergönnt, unseren Pfarrvater in eine schönausgestattete Pfarrkirche einzuführen. Kalte und nackte Oede lagert noch in ihren Mauern, und die Amtsbürde, die hier auf Sie wartet, ist keine leichte. Große Aufgaben mit ihren Tücken, harren Ihrer. Wenn ich Ihnen dieses heute sage, so ist es nicht um Sie zu erschrecken, nein, der Kirchenrat ist bereit, Ihnen in Allem seine Mitarbeit bis zum Erfolg zu versichern. Auch alle Ihre Pfarrkinder werden, wie wir, ihr Bestes dazu beitragen, diesen Erfolg zu erreichen. Dann wird, Kraft Ihres Amtes und Ihres Eifers, dem tatkräftigen Mitwirken Ihrer Pfarrkinder, dieOede aus diesen Mauern bald weichen. Ein blühendes Pfarrleben wird sich behaupten, zu Gottes höchster Ehre, zu Ihrer priesterlichen Freude und zu unserem Heile.

Im Namen unseres Kirchenvaters heiße ich Sie, Hochwürdigster HerrDechant noch einmal recht herzlich Willkommen, als unseren Pfarrvater, als ersten Bürger von St.Vith und als Dechanten des Dekanates.

So nehmen Sie hochwürdigerHerr, denn Besitz von Ihrem neuen Vaterhaus.

Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Komm, Schöpfer Geist" verliest der hochw. Msgre. Kesters die Ernennungsurkunde und richtet herzliche Worte der Begrüßung an den neuen Dechanten. Dann überreicht er den Schlüssel des Tabernakels. Die Zeremonie nimmt ihren Fortgang und der hochw. Herr Dechant wird zum Portal der Kirche und zum Taufstein geführt, anschließend zum Beichtstuhl und schließlich zur Kanzel,von wo aus er die erste Ansprache an seine Pfarrkinder richtet. Er erweckt das Beispiel seines Vorgängers, des verstorbenen hochw. Herrn Dechanten Scheffen. Er dankt allen Anwesenden, besonders aber denen, die zur Veranstaltung dieser Feier beigetragen haben. „Ich komme zu Euch als Gesandter Gottes" fuhr er fort und sprach alsdann über die zweifache ihm gestellte Aufgabe: Wegweiser zu Gott und Spender des göttlichen Lebens zu sein. Den Turm der neuen Kirche bezeichnete er als Symbol und einen Fingerzeig nach oben. Auf seine Aufgabe als Seelsorger in St.Vith und in der neuen Kirche kommend sagte er abschließend: „Wir Priester ernten nur das was ihr mit uns gesäet habt".

Die Feier in der Kirche endete mit der Aussetzung des Allerheiligsten und dem vom Kirchenchor und dem Gesangverein dargebotenen „Ave verum" von W. A. Mozart.

Der Musiverein von Recht musizierte auf dem Podium vor der Kirche, als der hochw. Herr Dechant mit den Ehrengästen durch das Spalier des Vithusvereins und der Schützenbruderschaft ins Freie schritt.

Alle Gäste begaben sich alsdann zur Bischöflichen Schule, wo ein Empfang stattfand und ein einfaches aber schmackhaftes Mahl gereicht wurde. Der hochw. Herr Direktor Hilgers begrüßte als Hausherr zunächst Se. Exzellenz den Generalvikar und bittet ihn, dem Bischof die Anhänglichkeit der Anwesenden zur Religion mitzuteilen. Alsdann widmete er besondere Worte dem neuen Dechanten: „Wir sind alle wirklich froh über diese Wahl, die Se. Exzellenz getroffen hat. Sie sind erwartet worden. Dieser Empfang redet seine eigene Sprache." Der Redner dankte dem hochw. Herrn Kaplan Geelen für die Organisation der Feier, in die er den richtigen Geist gebracht habe. Die Bischöfliche Schule sei eine kleine Pfarre innerhalb der Pfarre St.Vith und er hoffe, daß die bisherigen Gepflogenheiten in Pfarre und Schule weiter gepflegt werden.

Der hochw. Herr Dechant dankte kurz dem Klerus, den Behörden und der ganzen Bevölkerung und sagte „Ich werde das in mich gesetzte Vertrauen zu würdigen und zu schätzen wissen. Ich werde tun was in meinen Kräften steht." „Möge Gott meine Tätigkeit schützen" schloß er seine kurze Ansprache.

Außer den bereits erwähnten Ehrengästen sahen wir die St.Vither Schöffen, die Stadtratsmitglieder, die Herren des Kirchenfabriksrates, zahlreiche Bürgermeister des Dekanates, die Professoren der Bischöflichen Schule, das Lehrpersonal der Schulen, die katholischen Frauen- und Jugendorganisationen u. a. m.

Unter der Leitung von Johannes Piette führten Kirchenchor, Gesangverein und Streichorchester das „Tu es Petrus" auf und das „Halleluja" von Händel. Letzteres hörten wir bereits öfters, so gut wie am Sonntag nachmittag wurde es wirklich bisher noch nicht gebracht.

Bei Einbruch der Dunkelheit hatten sich die Vereine und der größte Teil der Bevölkerung vor der Bischöflichen Schule aufgestellt. Mit Pechfackeln zog der lange Zug durch die dunkeln Straßen zur Kirche. Auf dem Wege waren alle Häuser mit Lichtern geziert und die neue Pfarrkirche war durch Scheinwerfer angestrahlt. Der nun folgende weltliche Teil der Feier war ebenso gut gelungen wie der kirchliche. Von den Stuhlreihen vor der Kirche konnte man durch das geöffnete Mittelportal einen Blick auf die hellerleuchtete Kirche tun. Die Temperatur war sehr milde, wie überhaupt das Wetter den ganzen Tag über bis auf einige Regentropfen am Nachmittag ausgezeichnet war.

Musikvorträge des Tambourkorps, der Musikvereine von Montenau, Recht und St.Vith wechselten in schneller Folge mit Gedichten und Sinnsprüchen ab. Es war bereits 10 Uhr, als der hochw. Herr Dechant den Gläubigen seinen Segen erteilte und die Feier mit einigen Dankesworten schloß.

Besonders hervorzuheben ist die einwandfreie Organisation der Feiern. Diese große und verantwortungsvolle Arbeit leistete der hochw. Herr Kaplan Geelen noch neben seiner Tätigkeit als stellvertretender Pfarrer.

Der hochw. Herr Dechant Breuer wohnt bis zur Fertigstellung seiner Wohnung noch im St.Josephs - Hospital.

erarzt Dr. SOLM

AN AUS DER WELT DER
IZIN von FELIX JOHNS

ght by Carl Duncker, Berlin W 35

n, nein! Nur das letzte halbe Jahr
r Operation ist ihm nicht gegen-
und ich bitte dich, Paul, versuche
hn an irgend etwas zu erinnern,
diesem Zeitraum geschehen ist.
Solm hat das ausdrücklich ver-

ml" Hohn und Verachtung lagen in
gs Stimme, „ist dir immer noch
ar, was er aus unserem Sohn ge-
nat? Ben hat nur noch einen einzi-
danken. Zu essen – und nochmals
Wie haben wir vor meiner Rei-
über Malerei gesprochen. Wie hat
bestürmt, ihn nach Arles mitzu-
n. Und jetzt weiß er nicht einmal,
verreist war." Er seufzte. „Genau
mptome, die ich erwartet habe. Ein
der Persönlichkeit, und niemand
wohin es ihn noch treiben wird." Er
is zur Tür. „Ich fahre jetzt ih die
hauersche Klinik."
Berding hielt ihn nicht zurück. Sie
sich auch nicht, als er die Tür hart
hloß fallen ließ.

Montag früh war in der Möllen-
Klinik keine Sprechstunde.
hielt sich in dem leeren Warte-
auf. Das Beil, das sie die ganzen
Tage über sich gefühlt hatte, war
efallen. Nun gab es nichts mehr zu vertuschen, sie hatte den Stein ins Rollen gebracht und die Lawine hatte sich gebildet.

Schon eine halbe Stunde hielten sich der Vater, Professor Berding und Solm im Sprechzimmer nebenan auf. Und wenn ihre Stimmen anschwollen, drangen so heftige Worte durch die angelehnte Tür in das Wartezimmer, daß Klaudia zitterte.

Vor ihr auf dem Tisch lagen die Einwilligungen der Eltern des Benvenuto Berding und auch das Telegramm aus Arles, das sie bisher niemandem gezeigt hatte. Das Telegramm, in dem Professor Berding seine Zustimmung zu der Leukotomie kategorisch ablehnte, zu dieser Operation, die längst gemacht worden war, als der Postbote Fräulein Möllenhauer das Telegramm einhändigte. Welch böse Worte da drinnen fielen, Worte, die keine Verständigung mehr zuließen. „Strafanzeige . . . Aerztekammer."

Nun wieder Solms erregte Stimme. „Sie sind gegen den Fortschritt in derWissenschaft!"

Als die Tür zum Sprechzimmer geöffnet wurde, verstärkte sich das Furioso. Berding schien alle Rücksicht fallengelassen zu haben. „Ein Intrigant sind Sie! Sie hab enmeine Frau überredet."

Professor Ernst Möllenhauer, der aus dem Sprechzimmer herauskam, drückte die Tür hinter sich ins Schloß. Die Stimmen erstarben.

„Reizend", sagte er mit einer schon greisenhaft hoch klingenden Stimme und setzte sich die Brille gerade, „reizend, die beiden Kapazitäten auf dem Gebiet der Neurologie sagen sich Liebenswürdigkeiten." Er war ein zierlicher, kaum mittelgroßer Siebziger. Sein dünnes, weißes Haar war sorgfältig über den in der Mitte völlig kahlen Schädel zurückgekämmt. Er hatte ein scharfes, wie gemeißelt wirkendes Gelehrtengesicht. Die vielen Fältchen um den Mund und um die Augen zeigten seine ironische Ader. Der Blick seiner braunen Augen war kritisch. Ein Mensch, der sich nichts vormachen ließ. „Ich glaube, Klaudia, was die medizinische Seite der Angelegenheit betrifft, hat Solm recht, aber was das Juristische anbelangt . . . Ich sehe schwarz! Nun, Berding muß sich erst austoben. Ich kenne ihn, er ist immer gemessen bis zu einem gewissen Grade, wenn er diese Grenze überschreitet, verliert er seine Haltung und benimmt sich wie ein Fuhrknecht. Was ist mit dir los, Klaudia?" Er betrachtete kritisch seine Tochter, die auf das silberne Grau des Stromes hinaussah. „Was trägst du für ein Kleid? Dieses stumpfe Braun paßt nicht zu deinem Teint. Du vernachlässigst wieder dein Aeußeres. Du weißt doch, ich mag das nicht. Es ist mir schon gestern abend aufgefallen."

Ohne sich umzudrehen, sagte sie: „Was für einen Grund sollte ich haben, mich herauszuputzen?"

„Von Herausputzen habe ich nicht gesprochen. Bevor ich nach Brüssel fuhr, legtest du viel Wert auf dein Aussehen. Ich habe mich darüber gefreut." Er räusperte sich, schob die Brille auf die Stirn und ging zu seiner Tochter hin. Leise, aber akzentuiert fragte er: „Was ist los mit dir und Solm? Ich hoffte, bei meiner Rückkehr alles geordnet zu finden."

Eine blutrote Welle lief bis in ihre Schläfen. „Du verletzt mich mit deinen Worten."

Die Mienen Möllenhauers verhärteten sich. Gedehnt sagte er: „Ach so . . . Also zu Ende mit Solm." Sich die kleinen, aber kräftigen Hände reibend, ging er mit kurzen Schritten in dem Wartezimmer umher, hin und wieder ein paar Zeitschriften aufnehmend und mit einem verächtlichen Schwung an einen anderen Platz werfend. „Es ist eine Enttäuschung für mich, Klaudia, eine außerordentliche große Enttäuschung. Das Benehmen Solms dir gegenüber war die Voraussetzung zu meinen Folgerungen. Ein sehr vernünftiges, sehr sympathisches und dabei naheliegendes Projekt. Solm ist ein Mann von Qualitäten, er hätte die Klinik übernehmen können . . . Widersprich nicht, man müßte blind gewesen sein, um es nicht zu merken, daß er dir Hoffnungen gemacht hat. Du hättest Glück verdient, Klaudia, das Leben ist dir zuviel schuldig geblieben." Wieder blieb er dicht bei ihr stehen. „Warum? Es muß doch ein Anlaß vorhanden sein."

Klaudia vermied den Blick des Vaters, sie ging zum Tisch zurück und glättete mechanisch mit der rechten Hand das Telegramm. „Solm wird Fräulein Angelika Berding heiraten", sagte sie, mühsam die Worte mit den trockenen Lippen formend.

„Sieh mal an, solch ein Filou. Jetzt verstehe ich die Andeutung, die er vorhin Berding gegenüber machte, er habe sich auf Grund gewisser Bindungen . . . Seit wann datiert diese Bekanntschaft?"

Als wir Frau Berding aufsuchten, um den Patienten kennenzulernen . . ., Papa, ich bitte dich, erspare mir diese Peinlichkeiten."

Möllenhauer trommelte mit den Fingerspitzen auf dem Fensterbrett. Er war zutiefst verletzt. Mehr zu sich selbst als zu seiner Tochter sagte er: „Man hat diesen Menschen wie einen Sohn aufgenommen, man hat ihm eine Karriere geebnet, wie sie heutzutage kaum noch zu finden ist. Er hat an unserem Tisch gesessen, wir haben kein Hehl voreinander gemacht und nun . . ." Er warf den Kopf zurück, und seine Stimme war von einer eisigen Kühle.

„Du hast doch Solm darauf aufmerksam gemacht, daß Frau Berding die Unterschrift ihres Mannes gefälscht haben müsse, wie?"

Bebend kam die Antwort. „Nun, ich . ."

Eine unwillige Handbewegung Möllenhauers. „Keine Sentimalitäten jetzt, Klaudia, keine Gefühle. Ich will keine Hintergründe wissen, wenn ich sie auch begreifen kann. Als Solm trotz deiner Warnung auf der sofortigenOperation bestand, hast du an Berding nachBrüssel telegraphiert?"

Um das Zittern ihrer Finger zu verbergen, faltete sie die Hände. Eine wilde Verzweiflung sprach aus ihren Augen. „Ich hätte es nicht tun sollen Papa. Ich habe genug unter den Qualen gelitten, die mir dieser Schritt bereitet hat. Laß mich aus dem Spiel, ich bitte dich. Da – da sind die Papiere, die Einwilligung und das Telegramm . . . I chwill nichts mehr damit zu tun haben."

Fest legte er seine Hand auf ihre Schultern, als hätte er einen Sohn vor sich. „Wir müssen die Konsequenzen unserer Handlungen tragen, du, ich – und Solm. Hier geht es um den Ruf der Klinik. Hier geht es nicht um Imponderabilien, hier geht es um juristische Belange." Er schüttelte sie sanft. „Wir müssen uns zusammennehmen, Klaudia. Wir müssen diese Sache nebeneinander ausfechten. Beiß die Zähne zusammen! Ueber alles andere, über unsere Gefühle können wir später reden. Ich bin genau so enttäuscht, genau so verbittert wie du. Eine große Hoffnung ist in mir zerbrochen. Mir ist fast so schlimm zumute wie damals, als ich deine Mutter verlor . . . Wir beide werden schon darüber hinwegkommen, Klaudia,

Wiedersehen mit St.Vith

von Professor Dr. Heinrich Neu, Beuel

Wer kennt nicht die „Kunstdenkmäler von Eupen - Malmedy", das Standardwerk über die Kunstschätze der belgischen Ostkantone. Im Folgenden bringen wir einen hochinteressanten Aufsatz aus der Feder des Mannes, der in hervorragender Weise an diesem Werke mitgearbeitet hat und dem die Abfassung des ganzen geschichtlichen Teiles zu verdanken ist. Es hat uns besonders gefreut, daß Herr Professor Dr. Neu die neue Kirche als ein monumentales Bauwerk bezeichnet, das wie ein Dom wirke.

Die Redaktion

Achtundzwanzig Jahre sind vergangen, seit der Verfasser im Jahre 1930 St.Vith aufsuchte, um Unterlagen für die historischen Teile der „Kunstdenkmäler von Eupen - Malmedy" zu sammeln. Es ist fast ein Menschenalter her, seitdem der Verfasser als junger Doktor diese Arbeit unternahm und sammelnd und suchend durch das alte St.Vith ging, wo er nach alten Urkunden und Akten fahndete, alte Inschriften aufzeichnete und die geschichtlichen Zeugnisse im Heimatmuseum katalogisierte. Das war noch **das alte St.Vith** mit seinen verschieferten Häusern, die das Leben, die Freuden und das Leid von Generationen gesehen hatten. Es überragte noch die Kirche – die Denkmalpflege in Bonn, die bis 1919 die Denkmäler des Landes betreute, hatte dafür gesorgt, daß bei der Errichtung des Neubaues in den Jahren 1907 bis 1909 von der mittelalterlichen Kirche der Turm und das gotische Chor erhalten geblieben waren. Da sah man noch das schöne **Haus Dhaem** in der Teichgasse, dessen Erbauungsjahr die Eisenanker mit 1715 angaben. Vor der Kirche stand noch das im Jahre 1786 erbaute Haus Macquet – vergeblich versuchten interessierte Männer es vor dem Abbruch zu retten. An die Tage des Biedermeier erinnerte das **Haus Buschmann** in der Mühlenbachstraße. Es stammte noch aus den Tagen, da das Städtchen nach dem Zeugnis eines Lexikons aus dem Jahre 1847 868 Einwohner in 152 Häusern hatte und als man in St. Vith noch 16 Fabrikgebäude und Mühlen, eine Lederfabrik und Leimsiederei zählte.

Nun sehen wir diese Stadt wieder, die wie wenige Städte von dem Geschehen berührt worden ist, das über die Welt dahinging. Die Spuren des Krieges sind an den Straßen, über die einst die **Ardennenoffensive** und der Gegenstoß der Amerikaner rollte, fast verschwunden. Man sieht noch die gesprengten Bunker des Westwalls, deren Decken sich zu bizarren Formen erhoben haben. Noch erkennt man Waldstücke, in denen aus dem wachsenden Grün Baumstümpfe aufragen, die der Artilleriebeschuß hinterließ. Noch zieht die Panzersperre wie ein endloses Band über die Eifelberge. Aber man entdeckt Verluste: Da fehlt die klassizistische Kirche in Schönberg. Sie war das einzige kirchliche Denkmal des Klassizismus im St.Vither Lande – die Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin hatten den Namen des Architekten aufbewahrt. Es war kein geringerer als der große Schinkel, der einst in diesem Ort, der durch Jahrhunderte mit seiner Burg der Sitz eines kurtrierischen Amtes gewesen war, eine stattlichere Anlage plante – die fehlenden Mittel zwangen ihn den Bau so zu gestalten wie er dann ausgeführt wurde. Man findet buchstäblich nichts mehr von dieser Kirche wieder. Das Land hat mit diesem Bauwerk ein beachtliches Denkmal verloren.

Dafür freut es den Besucher, daß er die so stimmungsvolle **gotische Dorfkirche von Mackenbach** unversehrt wiederfindet. Die Jahrhunderte sind an diesem Gotteshaus vorübergegangen, ohne Spuren zu hinterlassen. Es liegt noch wie seit den Tagen seiner Erbauung inmitten des Friedhofes, auf dem seit Jahrhunderten die Toten aus den verstreuten Dörfern und Weilern der Pfarre versammelt sind.

Es will scheinen, als ob der **Wald vor St.Vith** stark gelichtet wäre. Von der Höhe sieht man das neue St.Vith – es ist in der Tat eine **neue Stadt**, die hier entstanden ist, wo sich bis zu der Ardennenoffensive das alte St.Vith erhob. Das Auge sucht nach den alten Denkmälern – vergeblich hält es Ausschau nach der alten Kirche, nach den ehrwürdigen Bürgerhäusern, der alten St.Katharinenkapelle. Das alte St.Vith ist wirklich nicht mehr. Den Blick fängt heute aus der Ferne schon die **große Kirche** auf, die soeben fertiggestellt ist und wohl bald die Pfarrkirche sein dürfte. Mit Staunen tritt man vor diese Kirche, die der Mittelpunkt einer großen Pfarrei in einer Großstadt sein könnte. Was da erstanden ist, ist nicht nur ein geräumiges Gotteshaus, sondern auch ein Werk, das von Monumentalität zeugt. Mächtig steigen die mit Reihen kleiner rundbogiger Fenster gegliederten Mauern empor – die **Monumentalität romanischer Bauten** hat offensichtlich als Vorbild gedient. Die Kirche ist aus dem Naturstein des Landes geschaffen, der Helm des Turmes hat Vorbilder bei den alten Kirchen des Landes. Dieser sehr beachtliche Bau ist **konservativ** – der Architekt hat kein Experiment unternommen. Auch der Bildhauer, der die Evangelistenfiguren und Symbole an der Eingangshalle schuf, verbindet mit Kraft den **Willen, nicht zu experimentieren.**

Man betritt sehr erwartungsvoll dieses große Gotteshaus. Die Raumwirkung enttäuscht den Besucher nicht. Sie ist schlechthin eindrucksvoll. Der Altar aus weißem Stein wie die ganze Chorausstattung mit dem erhöhten und einsam stehenden Tabernakel zieht entsprechend den modernen liturgischen Bestrebungen den Blick auf sich – ein mächtiger Kruzifixus, das Werk eines Bildhauers mit polnischem Namen wirkt wie ein Zeugnis des Glaubenseifers der polnischen Christen. Die ornamentierten **Fenster** bringen buntes Licht in den Raum – es reicht nicht, um das Grau der hochragenden Mauern zu beleben. Weiteres Leben vermittelt das Weiß des Steins im Chore. Der Raum schreit nach Farbe. Sie sollen sehr bunte Majoliken geben, die als Kreuzwegstationen sich an den Seiten des Langhauses hinziehen. Die Farben dieser Majoliken wirken eine dringend willkommene Belebung des Raumes – aber die Darstellungen erscheinen doch wie ein Experiment in dieser Kirche, die so konservativ ist und sonst auf die Experimente verzichtet hat. Das Urteil über diese **Kreuzwegstationen** müssen endgültig die Pfarrgenossen von St.Vith fällen, denen sie Andachtsbilder sein sollen.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung des Bezirkskommissars

Das beig. Bezirkskommissariat in Malmedy teilt mit, daß zwecks Erlangung der Vogelfangscheine für das Jahr 1958, nachstehende Unterlagen vorzulegen sind:

1. der abgelaufene Vogelfangschein (Jahr 1957). Bei erstmaligem Antrag ist ein Zivismuszeugnis vorzulegen aus welchem hervorgeht, daß der Betreffende sich in keinem Ausschließungsfall befindet (K. V. vom 1. 3. 1956);

2. höchstens zwei Steuermarken für einen Gesamtbetrag von: 225 Fr. für die für jeden Tag gültigen Vogelfangscheine; 75 Fr. für die an Sonn- und Feiertagen gültigen Vogelfangscheine.

Für den Krammetsvögelfang belaufen sich die Beträge auf:
75 Fr. für 500 Schlingen;
150 Fr. für 1 000 Schlingen;
300 Fr. für eine unbegrenzte Anzahl Schlingen.

Die Steuermarken sind bei allen Postämtern erhältlich.

Der beig. Bezirkskommissar : H. HOEN.

Schwerer Verkehrsunfall

St.Vith. In der Nacht zum Sonntag fand ein St.Vither Taxifahrer gegen 3 Uhr den hiesigen Herrn Lori Terren in der Prümerstraße bewußtlos neben seinem Motorroller liegend. Der Verletzte wurde sofort ins St. Josephs - Spital gebracht. Die Verletzungen sind sehr schwer. Am Montag morgen war der Verunglückte noch nicht bei Bewußtsein und er konnte auch noch nicht geröntgt werden. Schulter- und Armbrüchen und vielleicht sogar einen Schädelbruch trug der Verletzte davon. Leider hatte dieser bedauerliche Unfall, der in St.Vith große Bestürzung hervorgerufen hat, weil der Verunglückte sich allgemeiner Wertschätzung erfreut, keine Zeugen. Lackspuren am Lenker des Rollers lassen auf einen Zusammenstoß mit einem Pkw oder Lkw schließen. Diese Vermutung ist jedoch bisher durch keinerlei Tatsachen erhärtet worden. Die Gendarmerie beschäftigt sich mit der Aufklärung dieses mysteriösen Falles. Falls ein Zusammenstoß stattfand und der Fahrer flüchtig ist dürfte es wegen der Nähe der Grenze schwierig sein, ihn zu ermitteln. Hoffen wir, daß der Verletzte sich schnell von seinen schweren Wunden erholt und daß der Fall bald aufgeklärt wird.

Dompteur von Löwen angefallen

CROMBACH. Der zur Zeit in unserer Gegend gastierende Zirkus „Cirque Espagnol" zeigt unter anderen Attraktionen eine Löwendressur. Am Samstag fiel plötzlich ein Löwe in Crombach den Dompteur Siegfried Schäfer (40 Jahre alt) an und zerfleischte ihm den Oberarm bis auf die nKochen. Der Verletzte wurde in das St. Joseph-Spital gebracht, wo er in Behandlung blieb.

Primiz in Malmedy

MALMEDY. Am Sonntag feierte der hochwürdige Herr Joseph Schoonbrodt aus Malmedy unter der Anteilnahme der ganzen Bevölkerung seine Primiz. Der Primiziant ist 28 Jahre alt und gehört dem Dominikanerorden an. Der Musikverein „Echo de la Warche" holte den Primizianten und seine Familie morgens am Hause ab. Anwesend waren auch Vertreter aller Vereine, der katholischen Vereinigungen und der Behörden. In der Kathedrale fand um 9.30 Uhr das Primiziantamt statt. Dem Neupriester assistierte der hochw. Dominikanerpater Mailleu, während der Cäcilienchor mit Herrn Stappen als Solist mehrere Chöre zu Gehör brachte. Die Festpredigt hielt der hochw. Dechant, Kanonikus Meunier. Nach seiner Dankesansprache des Primizianten ging der Zug zum Hause des Neupriesters, das von Nachbarn und Bekannten festlich geschmückt worden war, zurück.

(Bitte ausschneiden und einsen

Bestellschei

Hiermit bestelle ich die St.Vither ab 1. Oktober für die Dauer vo naten.

Den Betrag von 67 Fr. überweise das Postscheckkonto Nr. 58995 de Vither Zeitung, St.Vith.

Name : . . . . .

Vorname : . . . . .

Ort : . . . . . .

Straße u. Hausnr. . . .

Datum : . . . . .

Untersch

Bei Neubestellung und Einsendung Bestellscheines für das IV. Quart erhalten Sie die St.Vither Zeitung September gratis.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres" der Brüsseler Bank.

	1957 27. Dez.	1958 22. August
Renten (direkte und indirekte)	115.7	120.5
Banken - Portefeuillegesellsch	513.9	596.5
Immobiliengesellschaften	139.3	161.4
Eisenbahn und Wassertransport	305.3	382.3
Kleinbahnen (Tramways)	192.7	197.3
Trusts	412.3	489.8
Elektrizität	392.4	441.7
Wasserverteilung	126.9	124.3
Metallindustrien	358.5	419.2
Zink, Blei und Minen	1040.6	1262.2
Chemische Produkte	272.7	316.1
Kohlenbergwerke	285.8	277.1
Spiegelwerke	229.5	267.8
Glashütten	371.6	390.3
Bauwirtschaft	660.7	806.3
Textilien	341.1	310.0
Kolonialunternehmen	667.9	692.2
Plantagen	125.5	152.5
Ernährung	281.0	301.3
Brauereien	140.4	145.9
Zuckerraffinerien	374.5	339.2
Verschiedene	676.7	715.4
Papierindustrie	1239.3	1405.7
Große Warenhäuser	1087.2	1174.2
Hauptindexziffer:	436.7	476.2
Hauptindexziffer der Aktien	447.6	488.3

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St.Vith)

aber erst müssen wir tun, was getan werden muß . . . Aufrecht, Klaudia." Mit seinen energischen, kurzen Schritten ging er auf die Tür des Sprechzimmers zu und öffnete sie, und trotz der Enttäuschung, die sein Herz schmerzlich erfüllte, huschte ein Lächeln über sein scharfgeschnittenes Gesicht. Sie haben sich ineinander verbissen wie zwei Bulldoggen, dachte er, ich muß sie auseinanderbringen.

Aber vorläufig fand er noch keine Gelegenheit dazu, einzugreifen. Er sah sich nach seiner Tochter um, die mit gesenktem Kopf aus dem Wartezimmer hinter ihm her kam.

Solm sprach hart und schnell, er hatte alle Hemmungen fallen lassen, dachte nicht mehr – wie am Anfang der Auseinandersetzung –, daß er mit dem Vater der Geliebten vorsichtig umgehen müsse. Sein ärztliches Gewissen war beleidigt. Dieser Mensch, dessen wissenschaftliche Anschauungen ihm verstaubt vorkamen, dessen Rückständigkeit er in seiner jugendlichen Heftigkeit weit überschätzte, hatte ihm ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen. „Der Arzt muß da, wo die Natur Fehlleistungen hervorbringt, auf Grund seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse eingreifen. Er muß dafür sorgen, daß der Patient zu einem sozialen Wesen wird, Herr Professor."

Die Aederchen in den vollen Wangen Berdings hatten sich mit Blut gefüllt. Er donnerte: „Die Schizophrenie ist eine Krankheit, die in der seelischen Persönlichkeit des Menschen ihren Ursprung hat."

„Es gibt nur Organ- und Zellenkrankheiten", schnellte Solm dazwischen.

„Kommen Sie mir nicht mit Virchow! Seelischen Störungen kann man nicht mit dem Messer zu Leibe gehen, sondern man muß die Komplexe beseitigen, die sie hervorgerufen haben."

Wie hypnotisiert starrte Klaudia zu Solm hinüber, und ihr Herz schmerzte vor Liebe.

Die hohe, spitze Stimme ihres Vaters griff ein. „Wir wollen nicht über wissenschaftliche Fragen streiten, meine Herren. Wir wollen die Vorgänge rekapitulieren, damit ich als Chef der Klinik meine Entschlüsse treffen kann. Herr Doktor Solm! Sie kannten die Einstellung Professor Berdings aus den Kritiken, mit denen er Ihre Schriften bekämpfte. Als meine Tochter Sie darauf hinwies, daß die Unterschrift wahrscheinlich gefälscht sei, mußten Sie die Operation bis zur Klärung der Angelegenheit verschieben."

„Die Einwilligung Professor Berdings war mir von seiner Frau übergeben worden. Es war nicht meine Aufgabe, ihre Echtheit zu überprüfen."

„Richtig, Herr Doktor. Aber ich hatte meine Tochter als meine Vertreterin eingesetzt, was die Leitung der Klinik betraf. Und die Krankenträger Schlief und Berger können bezeugen, daß meine Tochter in meinem Namen Ihnen die Operation verbot, bis die Bestätigung Professor Berdings eingetroffen sei. Der Aufschub spielte für die Behandlung des Patienten keine Rolle, da der Patient nicht in Gefahr war. Warum haben Sie nicht gewartet?"

Berding schlug mit der Faust auf den Schreibtisch. „Weil dieser Scharlatan genau wußte, daß dann die Operation nie stattfinden würde. Ad absurdum wollte er mich führen . . ." Die Erregung schnürte ihm die Kehle zu.

Die über das Maß hinausschießende Erregung Berdings ließ Solm ganz ruhig werden. Er wandte sich an Möllenhauer. „Ich hätte auch dann operiert, Herr Professor, wenn das Telegramm rechtzeitig eingetroffen wäre. Mein Arztgewissen befahl mir, zu operieren. Ich stand vor der Entscheidung, bürokratischem, leerem Formelkram zu gehorchen oder meiner Pflicht als Arzt, den Patienten – selbst gegen den Widerstand eines eigensinnigen Vaters – vor dem Schicksal der Verblödung zu retten. Ich habe ihn gerettet."

„Gerettet?" fragte Berding tonlos und griff sich an die Stirn. „Wissen Sie, in welchem Zustand mein Sohn sich befindet? Tierisch ist er geworden, seine Seele hat man verändert . . ." Er ging auf Solm zu und starrte ihm ins Gesicht. „Mensch", sagte er leise, „Mensch, was wissen Sie von der Seele? Was wissen wir alle schon in Wahrheit von der Seele? Was von den unsichtbaren und uns noch unbekannten Strömen, die den Menschen durchziehen, von den Mysterien, die in ihm schlummern? Können Sie mir meinen Sohn wiedergeben, so wie er war, so, wie ihn die göttliche Allmacht erschuf? Sie können zerstören, aber nicht wiederherstellen."

Die Worte trafen Solm. Mit einem grüblerischen Blick sah er in das von Erschütterung aufgewühlte Antlitz des Vaters.

Berding drehte sich zu Möllenhauer um. „Ich verlange, daß Sie die Konsequenzen ziehen!" Seine Stimme hatte die emphatische Pathetik, die ihm zur zweiten Natur geworden war, verloren.

Die helle Stimme Möllenhauers, in der ein versteckter Triumph schwang, beherrschte die Situation, „Ich stelle fest: Die Klinik Möllenhauer trifft keine Schuld in dieser Sache, es ist alles getan worden, um die Vorfälle rechtzeitig zu klären und eine Operation zu verhindern. Daß sie trotzdem stattgefunden hat, ist einzig und allein dem ungesetzlichen Handeln des Oberarztes Doktor Solm zuzuschreiben. Sie haben völlig selbständig gehandelt, Herr Doktor Solm. Für meine Klinik zu selbständig. Der zwischen uns geschlossene Vertrag berechtigt mich, in diesem Falle von meinem sofortigen Kündigungsrecht Gebrauch zu machen. Ich fordere Sie auf, Ihre Tätigkeit an meiner Klinik als beendet anzusehen." Möllenhauer trat auf Berding zu, er machte vor ihm eine konziliante Verbeugung. „Ich kann nichts tun, als Ihnen mein tiefstes Bedauern über diesen Vorfall auszusprechen, Herr Kollege. Bitte, wollen wir uns in meiner Privatwohnung noch weiter unterhalten." Er schickte einen Blick zu seiner Tochter hinüber. Ganz verfallen wirkte sie. Mitleid mit ihr und Zorn gegen Solm ließen seine Lippen schmal werden. Wie war Klaudia in den letzten Monaten aufgeblüht, hatte sich Hoffnungen auf das Leben gemacht, und jetzt stand sie da, grau, wie erloschen. Und Solm? Er hatte nicht einmal einen Blick für sie, so gleichgültig war sie ihm anscheinend.

„Klaudia, bitte! Bringe die Papiere mit!" rief er zu seiner Tochter hinüber. Er wartete an der Tür, bis sie vor ihm hinausging. Dann erst drehte er sich nach Solm um. Was war mit dem Mann? War es die Entlassung oder waren es die Worte Berdings, die ihn so verändert hatten?

Solm hielt den Kopf leicht gesunkt, als stünde Professor Berding noch immer vor ihm. Ein lauschender Ausdruck lag auf seinen Mienen. Lichter des Zweifels spielten in seinen Augen. Als erwache er plötzlich aus einem Traum, richtete er sich auf und sagte: „Bitte sehr, Herr Professor, machen Sie von dem Recht der Kündigung Gebrauch. Ganz, wie Sie es anordnen." Er verbeugte sich und verließ das Sprechzimmer.

Im Vestibül traf er Herzfeld, d fort auf ihn zukam. Aber Solm sch abweisend den Kopf.

Herzfeld sah ihm nach, wie er la auf die Villa zuging, in deren r Stock er seine Dienstwohnung hat

Professor Möllenhauer hatte mit unbestechlichen Blick recht, es wa Veränderung in Solm vor sich geg Die Worte Berdings hatten ihn ang und unsicher gemacht. Wie ein Sieg te er die Unterredung mit dem Va gelikas begonnen, jetzt bohrten die Zweifel. Während er mechanis zupacken begann, überlegte er wieder: „Was verstehen die Mensch der Seele?"

Er ließ die Wäsche liegen, gi Wohnzimmer und steckte sich ein rette an. Flüchtig hatte er den Wun Angelika zu telephonieren, ließ sicht fallen und sah wieder ihre vor sich stehen, als er sagte: „W sen wir von den Mysterien, die schlummern . . . Sie können aber nicht – wiederherstellen . .

Am späten Nachmittag klinge an der Wohnungstür der Frau Feddersen. Er trug seinen Instru kasten, das große Gepäck würde mit dem Sankra bringen.

Ein Kind in einem Trainingsan nete, es machte einen Knicks und „Bitte schön, Sie wünschen?"

Aus dem Tanzsaal hörte man Klavierspiel. Solm wußte sofort, d ny wieder einmal bei der Tanzstu gleitete. „Ich heiße Solm, Kleine, u de von jetzt an hier wohnen", lächelnd und trat ein. Er war übe Entlassung nicht deprimiert, er bald ein anderes Tätigkeitsfeld Auch seine Zweifel waren abgeeb

Sp

Wicht

Belgi

I. National - I

Standard – Waterschei
Beerchot – Beringen
La Gantoise – Tilleur
Antwerp – Olympic
Anderlecht – Liege
R. C. Tournai – Union
C. S. Verviers – Berche
St.Trond – Lierse

La Gantoise
Antwerp
Anderlecht
St.Trond
Waterschei
Beeringen FC
Beerschot
Berchem
C. S. Verviers
R. C. Tournai
Union
Lierse
Standard
Liege
Olympic
Tilleur

II. National -

Lyra – RC. Malines
Eisden – Seraing
Charleroi SC. – St. Nico
FC. Renaix – Alost
Daring – FC. Bruges
FC. Malines – White S
CS. Bruges – Courtrai
Diest – Boom

Division I

Arlon – RC. Tirlemont
Herentals – Racing
Fleron – D. Louvain
Uccle – Aerschot
Namur – Overpelt
Forestoise – Turnhout
V. Tirlemont – C. Tong
Montegnee – Waremme

Division I

Willebroeck – A. S. Ost
Isegem – Mons
Waregem – Merksem
La Louviere – Waeslan
Shaerbeek – Braines
Beveren – U. S. Tourn
Eeklo – Jette
Lokeren – R. Gand

II Provinzi

Ovifat – Raeren
Gemmenich – Sourbrod
Aubel – Malmundaria
Theux – Plombiere
Spa – Battice
All. Welkenraedt – Che
Pepinster – Faymonvil
Waimes – La Calamine

Aus

Vor drei Jahren schlic rig und müde aussehen Boulevard entlang, daß schen sich ihrer erbarm nur im Auto mitnahmen ein belegtes Brötchen z

Heute ist Diane Varsi testen Nachwuchsdarst woods, Besitzerin eines trages mit der 20th Cen rüber hinaus so begab für ihren allerersten F ce") „Oscar"-Chancen a spielerin des Jahres er allerdings der Preis vo ward gewonnen wurde)

Diane Varsi, knapp zw ter eines kaum zwei J chens, zweimal verheir schieden, ist zwar das N vielzitierten „Entdeckun doch auch der deutlich daß solche Entdeckunge Zufall überlassen bleibe

Als Diane per Anhalt cisco nach Los Angeles Show - Business Besc den, rannte sie wochen ren ab, ehe sich endlich bereit erklärte, sie als men. Als sie dann, – au res Managers, – dem 20 Regisseur Mark Robson de, fand er ihren Fall hoffnungslos". Erst na nige Stellen aus dem I sen hatte, kam er zu der Diane Varsi den Idealty gen jungen Mädchens ge das in „Peyton Place" La ter sein sollte. Trotz Ro jedoch forderten die Fi

SPORT UND SPIEL

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien

I. National - Division

Standard – Waterschei	0-1
Beerchot – Beringen	1-1
La Gantoise – Tilleur	7-0
Antwerp – Olympic	4-0
Anderlecht – Liege	3-0
R. C. Tournai – Union	3-3
C. S. Verviers – Berchem	1-1
St.Trond – Lierse	1-0

La Gantoise	1	1	0	0	7	0	2
Antwerp	1	1	0	0	4	0	2
Anderlecht	1	1	0	0	3	0	2
St.Trond	1	1	0	0	1	0	2
Waterschei	1	1	0	0	1	0	2
Beeringen FC	1	0	0	1	1	1	1
Beerschot	1	0	0	1	1	1	1
Berchem	1	0	0	1	1	1	1
C. S. Verviers	1	0	0	1	1	1	1
R. C. Tournai	1	0	0	1	3	3	1
Union	1	0	0	1	3	3	1
Lierse	1	0	1	0	0	1	0
Standard	1	0	1	0	0	1	0
Liege	1	0	1	0	0	1	0
Olympic	1	0	1	0	0	4	0
Tilleur	1	0	1	0	0	7	0

II. National - Division

Lyra – RC. Malines	0-3
Eisden – Seraing	4-0
Charleroi SC. – St. Nicolas	2-1
FC. Renaix – Alost	3-1
Daring – FC. Bruges	0-0
FC. Malines – White Star	2-1
CS. Bruges – Courtrai	0-0
Diest – Boom	3-0

Division III A

Arlon – RC. Tirlemont	1-1
Herentals – Racing	1-1
Fleron – D. Louvain	1-1
Uccle – Aerschot	0-1
Namur – Overpelt	3-3
Forestoise – Turnhout	0-1
V. Tirlemont – C. Tongres	2-1
Montegnee – Waremme	1-2

Division III B

Wilebroeck – A. S. Ostende	3-0
Isegem – Mons	3-0
Waregem – Merksem	0-0
La Louviere – Waeslandia	3-2
Shaerbeek – Braines	2-0
Beveren – U. S. Tournai	2-0
Eeklo – Jette	5-0
Lokeren – R. Gand	2-0

II Provinziale D

Owifet – Raeren	5-4
Gemmenich – Sourbrodt	1-1
Aubel – Malmundaria	4-2
Theux – Plombiere	2-3
Spa – Battice	1-2
All. Welkenraedt – Cheratte	4-3
Pepinster – Faymonville	2-4
Waimes – La Calamine	1-3

II Provinziale F

Elsenborn – Xhoffraix	2-5
Juslenville – Jalhay	9-0
Emmels – Bütgenbach	4-0
Rouheid – Weywertz	1-0
Lontzen – Goe	4-3

Deutschland

SÜD

O. Aschaffenburg – BC Augsburg	2-1
TSG Ulm 46 – SPVVG Buerth	2-1
Bayern München – Karlsruher SC	5-0
W. Mannheim – K. Offenbach	0-2
SV. Reutlingen – FSV Frankfurt	2-1
FC Nürnberg – VFR Mannheim	5-1
Schweinfurt 05 – VFB Stuttgart	1-1

SÜD-WEST

S. 05 Saarbrücken – FC. Saarbr.	1-12
SPFR Saarbr. – FC Kaiserslautern	2-0
Pirmasens – Trier	5-2
Frankenthal – B Neunkirchen	2-2
Neuendorf – Tura Ludwigshafen	4-1
Worms – Weisenau	3-1
Mainz – Speyer	1-0
Ph. Ludwigshafen – Kreuznach	6-0

WEST

Pr. Münster – SV Sodingen	2-0
Westfalia Herne – Al. Aachen	4-1
Duisburger SV – Rotweiß Essen	1-1
V. Kolen – Rotweis Oberhausen	1-4
Borussia Dortmund – FC Köln	0-0
Horst Emscher – F. Düsseldorf	1-2
B. München – Glad. Schalke 04	2-2
VFL Bochum – Meidericher SV	1-0

NORD

FC St. Pauli – Bremerhaven 93	3-3
Cond. Hamburg – VFL Osnabrück	1-1
VFR Neumünster – Bergedorf 85	2-1
Phoenix Lübeck – Hannover 96	1-2
VFL Wolfsburg – Altona 93	2-0
W. Bremen – Eintr. Braunschweig	3-2
VFV Hildesheim – HSV	0-1
E. Eordhorn – Holstein Kiel	5-2

BERLIN

Rapide Wedding – Hertha BSC	1-5
Blauweiß – Südring	2-1
Tasmania – BSV	5-2
Viktoria 89 – Wacker 04	1-1
Ten. Borussia – Spandauer SV	0-3
H. Zehlendorf – Union 06	3-2

England

Division I

Aston Villa – Nottingham	**2-3**
Bolton W. – Birmingham C.	**2-0**
Burnley – W. Bromwich A.	**1-3**
Everton – Arsenal	**1-6**
Leicester C. – Manchester C.	**3-1**
Luton Town – Westham U.	**4-1**
Manchester U. – Blackb. R.	**6-1**
Portmouth – Chelsea	**2-2**
Preston North E. – Leeds U.	**1-2**
Tottenh. H. – Newcastle U.	**1-3**
Wolverhampt. – Blackpool	**2-0**

Division II

Bristol City – Brighton	3-0
Cardiff C. – Sheffield U.	3-1
Carlton A. – Grimsby T.	2-1
Fulham – Ipswich T.	3-2
Huddersf. T. – Rotherham	3-0
Leyton O. – Barnsley	5-1
Lincoln C. – Swansea T.	1-2
Middelsborough – Liverpool	2-1
Scunthorpe U. – Derby C.	2-2
Sheffield W. – Bristol R.	3-1
Sunderland – Stoke C.	3-1

Armin Hary lief Weltrekord

100 Meter in 10 Sekunden

FRIEDRICHSHAFEN. Der 23jährige deutsche Sprinter Armin Hary lief am Samstag in Friedrichshafen 100 Meter in genau 10 Sekunden und brach damit den von den Amerikanern Williams, Muchison u. King mit 10,1 Sekunden gehaltenen Weltrekord. Diese fast unglaubliche Meldung hat in Sportkreisen starke Beachtung gefunden. Die Zeit wurde von 5 Zeitnehmern gestoppt, und zwar hatte einer 9,9 zwei 10 und zwei 10,1 Sekunden gemessen. Es herrschte vollkommene Windstille aber trotzdem ist es fraglich ob der neue Rekord vom Internationalen Leichtathletikverband anerkannt wird, da Geometer die Bahn vermessen haben und feststellten, daß sie auf 100 m ein Gefälle von 11 Zentimetern aufweist, während international nur 10 Zentimeter zugelassen sind.

Hary konnte bekanntlich vor kurzem bei den Europameisterschaften in Stockholm den bis dahin für unschlagbar geltenden Germar auf den zweiten Platz verweisen.

Der junge Sprinter stammt aus dem Saargebiet, ist aber zur Zeit in Leverkusen bei den Bayerwerken als Feinmechaniker tätig. Er gehört dem Leichtathletikklub „Bayer Leverkusen" an.

Bütgenbach erstes Opfer für die U. S. Emmels

U.S.Emmels – F.C.Bütgenbach 4-0 (2-0)

EMMELS. Mit schönem Wetter begann die diesjährige Spielsaison und auch mit dem ersten Erfolg für die Rotweißen. Dieser Sieg wurde sogar mit nur 10 Mann errungen, da der Rechtsaußen Veithen schon zu Beginn einen schweren Schlag gegen das Knie erhielt. Ein ähnliches Schicksal erlitt Krings Walter, jedoch konnte er nach einigen Minuten wieder mitspielen. Trotz dieser Verletzungen kann das Spiel nicht als unfair angesehen werden. Es wurde auf beiden Seiten hart gekämpft, aber doch in sportlicher Manier.

Emmels hat stärker kämpfen müssen als es das Schlußresultat erahnen läßt. Die Mannschaft verdient ein geschlossenes Lob für ihre Leistung. Der neue Tormann Nicolai gefiel den Emmelser Zuschauern sehr gut.

Emmels hatte die Wahl, jedoch kam der erste gefährliche Angriff von Seiten der Bütgenbach und Nicolai war Retter in letzter Not. Das hätte leicht schief gehen können. Kurz vor seiner Verletzung brachte Veithen Emmels durch eineEcke in Führung. In der 20. Minute verwandelte Jetzen einen Freistoß aus 20 Meter Entfernung unhaltbar. Bütgenbach erwachte und bedrängte das Emmelser Tor, aber hier stand mit Wiesemes ein Mann in der Verteidigung, der si chnicht bluffen ließ. Emmels wurde zum Schluß dieser Halbzeit wieder tonangebend, ohne aber daß außer zwei Ecken in der 43. und 45. Minute Zählbares dabei herauskam.

Bütgenbachs Torhüter verdankt die Mannschaft keine höhere Niederlage. Emmels schoß aus allen Rohren, aber der Bütgenbacher Schlußmann hielt einfach alles. Es gab in der 48., 60. und 67 Minute Eckbälle für Emmels, jedoch gab sich Bütgenbach nicht geschlagen. Ihre Angriffe waren immer noch gefährlich und die Emmelser Verteidigung konnte ihr Können unter Beweis stellen. Die Wendung kam in der 80. Minute, als Emmels einen Elfmeter zudiktiert erhielt, den Tormann Nicolai unhaltbar einknallte. Das Endresultat stellte Küpper in der 89. Minute nach einem Alleingang, der zunächst wenig Verheißungsvoll aussah, schließlich aber dennoch zum Ziel führte, fest.

Elf frohe Spieler umarmten sich als der Schlußpfiff des Schiedsrichter ertönte.

Nach diesem schönen Auftakt folgt das nächste Spiel in 14 Tagen gegen Weywertz, ebenfalls auf eigenem Platz.

Die Spaziergänger ziehen ihre Köpfe ein

Beschränkung für Wiens Raketenbastler

Mit 200 Kilometer Geschwindigkeit flog ein Düsenjäger einer älteren Spaziergängerin in den Wiener Auen haarscharf am Kopf vorbei. Sie fiel daraufhin prompt in Ohnmacht und kam erst wieder zu sich, als sich eine Schar Buben um sie versammelt hatte: Die betreten dreinschauenden Konstrukteure des Flugmodells, dessen Fernsteuerung versagt hatte.

Die Wiener Polizei verbannte aufGrund des Vorfalls die Flugmodellbastler auf die Wienerwaldwiesen, wo ihre Apparate nicht mehr so viel Leute gefährden können. Die technische Begeisterung der Jugend in allen Ehren, aber wenn ein Miniaturflugzeug mit leicht erzielbaren 100 od. 200 Stundenkilometern gegen den Schädel brummt, hört der Spaß auf.

In Wien haben seit dem Sputnikstart die Unglücksfälle unter Raketen- und Düsenbastlern zugenommen. Ein 16jähriger brannte in der Wohnung eine mit Kampfer und Aether gefüllte Rakete ab. Sie flog samt Schraubstock und Werkbank gegen die Mauer. Ein Meidlinger hatte mit einer Nitroglyzerinrakete noch mehr Pech, sie riß eine Rabitzwand ein und verletzte ihn. Die meisten Bastler haben keine Ahnung, welche Rückstoßkraft schon zehn Kubikzentimeter Aether - Sauerstoff - Gemisch entfalten können. Probieren sie das Ding in der Wohnung aus, gibt es Scherben. Gehen sie ins Freie, gefährden sie auch noch andere Menschen.

Man will versuchen, die großen u. kleinen Raketen- und Düsenmodellbauer in einem Verein zusammenzuschließen, in dem sie unter Kontrolle arbeiten. Dadurch soll dem Aufbewahren explosiver Treibstoffe in den Wohnungen vorgebeugt werden. Amtliche Stellen wurden gebeten, notfalls einen Artillerieschießplatz des Bundesheeres an Sonntagen zur Verfügung zu stellen, denn das bisher nur geduldete „Versuchsgelände" am Wienerwald wird eines Tages auch gesperrt, wenn die Zahl der in die Luft zischenden „Jupiters" weiter zunimmt.

Endstation WELTALL

Das größte Radio - Teleskop der Erde wird gegenwärtig in den VereinigtenStaaten gebaut. Die Radioastronomie hat in den letzten Jahren immer größere Bedeutung erlangt, besonders für die Erforschung der kosmischen Strahlen. Wissenschaftler haben zahlreiche „Radio - Sterne" entdeckt, die mit normalen Fernrohren nicht gesehen werden können,weil Staubwolken vor ihnen liegen, die sich jedoch durch die Aussendung kurzwelliger Strahlen im Radioteleskop bemerkbar machen. Das heute größte „Radiofernrohr" hat eine Reichweite von einer Milliarde Lichtjahre. Mit ihrem neuen Super-Teleskop wollen Amerikas Astronomen bis „an die Grenzen des Weltalls", in eine Entfernung von zweieinhalb Milliarden Lichtjahre vordringen.

Aus der Welt des Films

Vor drei Jahren schlich sie, derart hungrig und müde aussehend, am Hollywood Boulevard entlang, daß zwei junge Burschen sich ihrer erbarmten und sie nicht nur im Auto mitnahmen, sondern ihr auch ein belegtes Brötchen zahlten.

Heute ist Diane Varsi eine der bekanntesten Nachwuchsdarstellerinnen Hollywoods, Besitzerin eines langfristigen Vertrages mit der 20th Century Fox und darüber hinaus so begabt, daß sie bereits für ihren allerersten Film („Peyton Place") „Oscar"-Chancen als besteFilmschauspielerin des Jahres erhielt (wobei dann allerdings der Preis von Joanne Woodward gewonnen wurde).

Diane Varsi, knapp zwanzigjährig, Mutter eines kaum zwei Jahre alten Söhnchens, zweimal verheiratet, zweimal geschieden, ist zwar das Musterbeispiel der vielzitierten „Entdeckung über Nacht", doch auch der deutlichste Beweis dafür, daß solche Entdeckungen nicht mehr dem Zufall überlassen bleiben:

Als Diane per Anhalter von San Francisco nach Los Angeles kam, um hier im Show - Business Beschäftigung zu finden, rannte sie wochenlang die Agenturen ab, ehe sich endlich einer der Agenten bereit erklärte, sie als Klientin anzunehmen. Als sie dann, – auf Empfehlung ihres Managers, – dem 20th Century - Fox - Regisseur Mark Robson vorgestellt wurde, fand er ihren Fall für „vollkommen hoffnungslos". Erst nachdem Diane einige Stellen aus dem Drehbuch vorgelesen hatte, kam er zu der Ueberzeugung, in Diane Varsi den Idealtyp jenes schwierigen jungen Mädchens gefunden zu haben, das in „Peyton Place" Lana Turners Tochter sein sollte. Trotz Robsons Fürsprache jedoch forderten die Filmgewaltigen der Fox nicht weniger als drei verschiedene Probeaufnahmen von Diane, ehe sie ihr endlich die Rolle übertrugen.

Man hat Diane Varsi oft „die Zweitausgabe der jungen Bergman" genannt. Für die Aehnlichkeit im Rollenfach mögen sich gewisse Parallelen ergeben, auch in der Intensität des Spiels, doch ist die private Diane Varsi wesentlich komplizierter, schwieriger und unverstandener als ihre ältere und (derzeit noch) berühmtere schwedische Kollegin. „Ich besuche keine Parties", sagt Diane über sich selbst, „ich schminke mich nicht und trage keine teuren Kleider. Ich treffe mich auch mit niemandem, da es keinen gibt, an dem mir etwas liegt. Und es geschieht sehr oft, daß Leute ganz ungeniert über mich reden, obwohl ich mich im selben Raum befinde . . ."

Trotz – oder vielleicht gerade wegen – ihres Einzelgängertums hat die junge Kalifornierin eine große Zukunft vor sich: nach „Peyton Place" spielte sie in „From Hell to Texas" und hatte in „Ten North Frederick" Gary Cooper zum Partner. Es ist also in Hollywood von heute der Karriere durchaus nicht mehr abträglich,wenn ein Star statt Nachtklubs Bibliotheken besucht und sich statt einem Dutzend Pelzmäntel Bücher von Thomas Wolfe od. Rainer Maria Rilke kauft.

Das Mädchen, das nicht blond sein wollte

Wie wahr das alte Hollywood - Sprichwort. „Es dauert mindestens zehn Jahre, um in Hollywood über Nacht berühmt zu werden", ist, beweist eine junge Schauspielerin, die bereits seit langem beim Theater, Fernsehen und Film beschäftigt ist und doch erst kürzlich ihren Durchbruch erzwang: Carolyn Jones.

Die junge, am 28. April 1932 in Amarillo geborene Texanerin war ursprünglich für die weibliche Nebenrolle in dem inzwischen klassisch gewordenen Film „From Here to Eternity" („Verdammt in alle Ewigkeit") mit Burt Lancaster, Frank Sinatra und Deborah Kerr vorgesehen gewesen. Carolyn erkrankte jedoch vorDrehbeginn und die Rolle wurde mit Donna Reed besetzt – die dann auch prompt dafür einen „Oscar" bekam.

Heute sind sich die Filmgewaltigen darüber einig, daß Carolyn Jones zweifellos ebenso gut abgeschnitten hätte. Noch vor kurzem aber dürfte die „Paramount" nicht allzu große Hoffnungen auf Carolyn gesetzt haben, da man – im Rahmen einschneidender Sparmaßnahmen, – Miss Jones einfach aus dem Vertrag entließ. (Carolyn hat derzeit einen Fünfjahreskontrakt mit den Warner Bros. Studios, kehrte jedoch für den neuesten Elvis Presley-Streifen „King Creole" zur „Paramount" zurück).

Trotzdem die blauäugige, ungemein talentierte junge Frau (sie ist mit dem Autor - Produzenten Aaron Spelling verheiratet) in zahlreichen Filmen und wenigstens 30 Television - Shows mitwirkte, wurde sie für Hollywood doch erst an jenem Tage ein Begriff, da der Film „The Bachelor Party" („Die Junggesellenparty") uraufgeführt wurde. Es gibt heute in Hollywood genug Leute, die derMeinung sind daß an diesem Erfolg Carolyn Jones'Haarfarbenwechsel nicht unerheblich beteiligt war: Carolyn mußte nämlich von ihrem (echten) Blondhaar zum dunklen Brünett überwechseln, wodurch die übergroßen blauen Augen noch mehr betont wurden.

Heute kann Carolyn Jones auf einen zweiten Nebenrollen - Großerfolg zurückblicken: sie spielte in „Marjorie Morningstar" die Freundin Natalie Woods derart grandios, daß sie möglicherweise als „Oscar"-Kandidatin aufgestellt werden wird. Und weil Hollywood niemals von Vergleichen lassen kann, nannte man Carolyn, eine „zweite, junge Ausgabe von Bette Davis".

„Wie schmeichelhaft!" konterte Carolyn auf eines dieser Komplimente kürzlich zurück, „vielleicht besitzen Bette und ich tatsächlich eine gewisse Aehnlichkeit in der Augenpartie. Wir beide haben nämlich eine nicht zu übersehende Schilddrüsen - Ueberfunktion!"

Drei Mädchen – Drei Gesichter

Eine der bezauberndsten Hollywooder „Neuerwerbungen" und vom Publikum u. den Kritikern gleich begeistert aufgenommen, ist France Nuyen, der schon ihre allererste Rolle in dem 6,5 Millionen Dollar-Streifen „South Pacific" zu einem mehrjährigen Kontrakt mit den 20th Century Fox - Sturios verhalf.

France, als Tochter einer Französin u. eines Chinesen in Marseille geboren, hatte eine überaus bittere und entbehrungsreiche Kindheit hinter sich, ehe der Vater sie und die Mutter nach Amerika holte. France arbeitete hier als Verkäuferin in einer Konditorei, als Fotomodell und Hausmädchen, ehe sie durch die Vermittlung von Candy Conover, der Inhaberin einer Mannequinschule, die zauberhafte Rolle der Liat in „South Pacific" erhielt. Und doch war auch France Nuyens Entdeckung keine Karriere über Nacht: schon Mike Todd hatte sie zu Probeaufnahmen eingeladen, als er seine „Rund um die Welt in 80 Tagen" drehte. Doch damals hatte France kein einziges Wort englisch gesprochen – sehr zum Bedauern Todd's, der France Nuyens Anmut als „überirdisch" bezeichnet hatte.

Aus Frankreich stammt auch Christine Carere, der Hollywood eine ganz große Karriere prophezeit: die blutjunge, rotblonde Pariserin, die mit dem bekannten französischen Schauspieler Philippe Nicaud verheiratet ist, spielte ihre erste amerikanische Hauptrolle in „A Certain Smile" „Ein gewisses Lächeln" nach dem Roman von Francoise Sagan. Auch Christines Entdeckung erfolgte auf keineswegs romantische Art: als die 20th Century Fox einen der sogenannten Talentjäger nach Paris entsandte, um für „A Certain Smile" eine geeignete Darstellerin zu suchen, sah der Mann im Büro eines Pariser Filmagenten das Foto Christine Carere's. Es ging – samt einigen Ausschnitten aus Christines bekanntesten französischen Filmen, – express nach Hollywood ab, worauf die Fox sofort um Probeaufnahmen telegrafierte. Der Test fiel derart gut aus, daß Christine Carere nicht nur die Rolle erhielt, sondern auch als jene Französin angesehen wird, die innerhalb kürzester Zeit alle „B.B."- (Brigitte Bardot) verrückten Amerikaner zu „C. C." (Christine Carere) -Fans bekehren kann.

Im Reigen dieser vielversprechenden jungen Damen fällt noch ein rothaariges, grünäugiges, 25jähriges Mädchen auf, das allgemein als „die heißeste Entdeckung des Jahres" bezeichnet wird: Tina Louise. Tina, ebenso groß und gut gewachsen wie Sofia Loren und Anita Ekberg, unterscheidet sich von den meisten Sex-Bomben durch eine wesentliche Eigenschaft: sie hat in ihrem ersten Film, „God's Little Acre", derart viel Talent bewiesen, daß man keinen Propheten braucht, um ihr eine große Karriere vorauszusagen. Wie die meisten Nachwuchsstars kommt auch die gebürtige New - Yorkerin Tina Louise vom Theater und Fernsehen her und verfügt somit über eine genügend solide Vorbildung. Denn Hollywood – oder vielmehr das Filmpublikum – ist anspruchsvoll geworden: die schönen Gesichter genügen nicht mehr. Man frägt nach Persönlichkeit und – nach Talent!

Bunte Chronik aus aller Welt

– PARIS. Südlich von Paris im Departement Loiret, nord - östlich der Stadt Chateaurenard, wo seit Juli dieses Jahres Erdöl - Bohrversuche im Gange waren, soll in den kommenden Tagen ein erster Produktionsversuch unternommen werden. Man erwartet vorerst eine Förderung von etwa 5 Kubikmeter Erdöl pro Tag. Das Erdöl kommt aus einer Tiefe von 560 Meter. In Kürze sollen Bohrversuche an anderen Stellen des gleichen Departements unternommen werden.

– MONTE - CARLO. Unter Beteiligung von 28 Ländern wurde in Monte - Carlo die achte Tagung des europäischen Zweiges der Weltgesundheitsorganisation eröffnet. Auf des Tagesordnung steht unter anderm die Frage der gesundheitsschädlichen Auswirkungen der Atomkraft.

– KAMPALA (Uganda). In Kabatore, einem kleinen Ort in Ugandas Nationalpark erleben die Bewohner fast täglich einen belustigenden Streit zwischen einem Elefanten und einem Dackel. Schon werden Wetten eingegangen, wer von den beiden feindlichen Brüdern wohl einesTages über den anderen triumphieren würde.

Der Elefant Edward, ein würdiger alter Herr, pflegt von Zeit zu Zeit im Ort herumzuschnüffeln und die Abfalleimer zu untersuchen. Kürzlich erklomm er die Stufen eines Hotels und organisierte mehrere Säcke mit Mehl und reichlich Gemüse, die auf einer Veranda abgestellt waren. Er trollte sich erst davon, als die Hoteltruppe unter seinem Gewicht zusammengebrochen war.

Der Dackel Rosita, Edwards geschworener Feind, ist jedesmal zur Stelle, sobald Edward aufkreuzt. Rosita empfängt den bulligen Elefanten mit Gebell und wütendem Gekläff und begleitet ihn, unablässig geifernd, bis er den Ort wieder verlassen hat. Eines Tages, als Edward wieder einmal vonRosita angefahren wurde, machte der wutentbrannte Elefant eine ungeschickte Kehrtwendung, rutschte dabei aus und plumste unter dem Freudengeheul Rositas in eine schlammgefüllte Wasserlache. Während Edward sich eine halbe Stunde lang vergeblich abmühte, wieder auf die Beine zu kommen, tanzte Rosita erregt um ihn herum. Als es Edward schließlich gelungen war, sich schwerfällig zu erheben, stahl er sich verschämt und brummend wieder in das Wildgehege zurück.

– NUERNBERG. Der 57jährige Landstreicher, der bei Herford (Westfalen) festgenommen worden war, kommt als Täter oder Komplice in den Mordfällen Neidenbach - Wiggen nicht in Frage. Wie die Nürnberger Polizei mitteilte wurde ein Lichtbild des 57jährigen, der sich gegenwärtig in Untersuchungshaft befindet, den beiden Nürnberger Bankbeamten vorgelegt, bei denen der mutmaßliche Mörder versucht hatte, mit einem Sparbuch des Ermordeten Neidenbach 20 000 DM abzuheben. Die Bankbeamten sagten, daß es sich bei dem Verhafteten nicht um den Mordverdächtigen handelt. Der Landstreicher war wegen Verstoßes gegen die Meldeordnung, Landstreicherei und anderer kleinerer Delikte verhaftet worden. Inzwischen sind bei der Nürnberger Mordkommission rund 1 000 Hinweise aus der Bevölkerung eingegangen.

– BRUESSEL. Mit einem ungarischen Verkehrsflugzeug sind zwei blinde Passagiere in Brüssel angekommen. Auf dem Flugplatz arbeiteten sich die beiden aus ihren Verstecken heraus und ersuchten um Asyl als politische Flüchtlinge. Einer der blinden Passagiere hatte sich in dem Flugzeug hinter einigen Kisten verborgen, der andere in einer Bodenvertiefung hinter der Passagierkabine. Die Namen der beiden wurden nicht bekanntgegeben.

– DAMASKUS. Drei türkische Schmuggler wurden, wie hier verlautet, bei der Explosion einer Mine getötet, als sie auf syrisches Gebiet eindringen wollten, sechs weitere wurden schwer verletzt. Von zuständiger Seite verlautet, daß in der Umgebung von Alep eine türkisch - syrische Grenzkonferenz im Zusammenhang mit dem Zwischenfall stattgefunden habe, bei dem türkische Soldaten auf syrischeGrenzposten das Feuer eröffneten. Die türkischen Behörden sollen sich entschuldigt haben.

– KAP CANAVERAL. Ein unbemannter Abfangjäger vom Typ „Bombac" wurde von der Versuchsbasis in Richtung auf ein Luftziel in 480 Kilometer Entfernung über dem Atlantik abgeschossen. Der Abschuß wurde von dem Ingenieur einer elektronischen Maschine in Kingston, 2.400 Kilometer von Kap Canaveral entfernt, ausgelöst. Ein Kommunique der Luftwaffe bestätigte den Abschuß des unbemannten Abfangjägers, gab jedoch keine Erklärungen über das Ergebnis. Die genannte Rakete, mit einem Gewicht von 6 750 kg, kann auf das bezeichnete Ziel mit dreifacher Schallgeschwindigkeit ansteuern. Bei dem gestrigen Versuch wurde ein unbemannter B-17 Bomber als Zielscheibe gewählt.

– NEW YORK. Der wegen Diebstahl von 1,95 Dollar im Staate Alabama zum Tode verurteilte Schwarze Jimmy Wilson erklärte einem Reporter der „New York Post", daß er nicht auf dem elektrischen Stuhl sterben wolle und Gott um Hilfe anflehe. Er habe das Gefühl, erhört zu werden. Wilson gab an, daß er bereit ist, sein ganzes Leben im Gefängnis zuzubringen, wies aber entschieden die Anklagen zurück, Er erklärte daß er niemals eine derartige Sache machen würde und kein schlechter Mensch sei.

– NEW YORK. Der Amerikaner George Williams startete in New York mit seiner einmotorigen „Mooney Mark 20 A"-Maschine zu seinem Flug um die Welt, dessen erste Etappe ihn ohne Zwischenlandung nach Rom führen soll. Er will seinen Flug vom internationalen Luftfahrtverband anerkennen lassen.

– MOSKAU. Die „Valeri Tschlalow" hat nach einer Tass-Meldung als erster Flugpassagierdampfer eine Fahrt auf dem Jenissei-Strom von der Stadt Krasnoyarsk in Mittelsibirien bis zum Hafen von Dickson auf der Dickson-Insel im Karischen Meer und zurück durchgeführt. Die Fahrt auf der 5 500 Kilometer langen Strecke bis in die Arktis war dank einem Eisbrecher möglich, der dem Dampfer von der Jenisse-Mündung bis zu der Dickson-Insel einen Weg bahnte.

– LONDON. Vier junge Banditen unternahmen an Bord eines „Jaguar"-Wagens einen äußerst verwegenen Raubüberfall auf 2. Bankangestellte, die in einem Taxi 12 000 Pfund Sterling transportierten. Die Banditen rammten mit ihrem Wagen das Taxi, sprangen mit Gesichtsmasken versehen an das Taxi, schlugen die Scheiben ein und entrissen den überraschten und entsezten Bankangestellten die Geldtasche Sodann flüchteten sie in ein parkendes Auto, an dessen Steuer ein Spießgeselle saß und rasten in größter Geschwindigkeit davon.

– ROM. Drei Schwestern im Alter von 17, 13 und 10 Jahren, in einem Abruzzendorf bei Chieti wohnhaft, werden wahrscheinlich in den kommenden Tagen das Geschlecht wechseln. Sie sollen im Krankenhaus von Chieti operiert werden, weil sich im Laufe längerer Beobachtungen herausgestellt hat, daß sie trotz gegenteiliger äußerer Merkmale nicht dem weiblichen, sondern dem männlichen Geschlecht angehören.

– NUERNBERG. Bis zum Skelett abgemagert wurde die 19jährige Elefantenkuh „Rani" in den Nürnberger Tiergarten gebracht, der das wertvolle Tier wieder aufpäpeln soll. „Rani", die einem in Oberfranken gastierenden kleinen Zirkus gehört, war vor zwei Wochen beim Verladen zwischen einen Güterwagen und die Laderampe geraten und muß sich dabei verletzt haben. Wenig später war das 25 Zentner schwere Tier im Wagen zusammengebrochen und seitdem auf dem Boden des Güterwagens gelegen. Mit einem Spezialtiefladewagen wurde nun der krankeDickhäuter vom Nürnberger Bahnhof zum Zoo gefahren, wo die Feuerwehr fast den ganzen Tag benötigte, um „Rani" mit Hilfe von Flaschenaufzügen im Elefantenhaus auf die Beine zu stellen. Tiergartendirektor Dr. Hans Seits meinte, das Tier befinde sich in einem furchtbaren Zustand: Es sei fast verhungert und jahrelang nicht mehr gebadet und gepflegt worden. Es soll jetzt im Tiergarten wieder auf die Beine gebracht werden.

– ROTHENBURG o. d. Tauber. Der erste Unterrichtstag nach den Sommerferien brachte den 37 Kindern auf der Gemeinschaftsschule in Bellershausen (Kr.Rothenburg o. T.) schulfrei: sie streikten. Als sie nämlich zu ihremSchulgebäude gekommen waren, fanden sie es auf Veranlassung der Regierung von Mittelfranken wegen unzulänglicher räumlicher Verhältnisse geschlossen. Die evangelischen Kinder sollten bis auf weiteres die Volksschule im zwei Kilometer entfernten Ostheim besuchen, und die katholischen sollten fünf Kilometer weit laufen, um dem Unterricht in der katholischen Volksschule in Schillingsfürst beizuwohnen. Die Eltern der Schüler entschlossen sich daraufhin, ihre Kinder bis zur Wiedereröffnung der Bellershausener Gemeinschaftsschule zu Hause zu behalten.

Auch in der Gemeinde Ebern(Unterfranken) weigerten sich die meisten Eltern des Schulsprengels, ihre Kinder zum Unterricht zu schicken. Dieses Mal ist man mit dem Lehrer nicht einverstanden, der Ausdrücke verwendet haben soll, die sich nach Ansicht der Eltern mit der Würde eines Erziehers nicht vereinbaren lassen.

– INNSBRUCK. Eine Gendarmeriepatrouille aus Söden im Oetztal barg die Leiche eines während des zweiten Weltkrieges in den Alpen abgestürzten deutschen Fliegers. Bei dem Leichnam, der am 1. September von einem deutschen Touristen auf dem Spiegelkogelferner in etwa 3 100 Meter Höhe entdeckt worden war, handelte es sich um einen Unteroffizier, wie aus den teilweise noch vorhandenen Uniformstücken festgestellt werden konnte. Etwa zwei Meter von der Fundstelle entfernt lag eine Erkennungsmarke mit der Nummer 73 176 a-116. Der Unteroffizier dürfte bei einem Flugzeugunglück das sich laut Chronik des Gendarmerie - Postens Sölben am 29. Oktober 1942 ereignete, das Leben eingebüßt haben. An dem genannten Tage stürzte eine Ju 88 infolge Motorbrandes über dem Spiegelkogelferner ab. Von der Besatzung konnten sich drei Personen durch Fallschirmabsprung retten, zwei kamen ums Leben u. konnten nicht geborgen werden.

– KOPENHAGEN. Zwischen dänischen u. norwegischen Bergungssachverständigen ist es zu einer Auseinandersetzung über das deutsche Unterseeboot (U 843) gekommen, das Anfang 1945 auf seiner Rückfahrt von Japan nach Deutschland von britischen Flugzeugen im Kattegatt versenkt und jetzt von dem norwegischen Bergungssachverständigen EinarHoevding soweit gehoben worden, daß es in den norwegischen HafenGothenburg abgeschleppt werden konnte.

Nach Ansicht des dänischen „Froschmannes" Ove Scharff hätte Hoevding das U - Boot nicht abschleppen dürfen. Er begründet dies damit, daß er es gewesen sei der das U - Boot am 2. September 1957 in der Nähe der Insel Laesoe gefunden und die Fundstelle mit einer Boje kennzeichnete. Trotz dieser Kennzeichnung habe Hoevding das Boot abgeschleppt. Scharff beabsichtigt, nunmehr von Hoevding die Zahlung einer Entschädigungssumme in Höhe von 100 000 Kronen zu fordern. Der Wert der Ladung des U - Bootes, das wertvolle Metalle und Drogen nach Deutschland bringen sollte, wird auch nicht weniger als eine Millionen Kronen (etwa 7 Millionen Fr.) geschätzt.

Schraff weilt in Gothenburg, um mit Hoevding zu verhandeln. Vor seiner Abreise hatte Scharff erklärt, seine Absicht sei es gewesen, die an Bord der U 843 gefundenen Leichen der 43 deutschen Seeleute in dieBundesrepublik bringen zu lassen, wo sie beerdigt werden sollten.

Hoevding bezeichnete die von Scharff erhobenen Ansprüche auf das Unterseeboot in Göteborg als „absurd". Er teilte mit, daß seine Gesellschaft einen Vertrag mit der deutschen Bundesregierung über die Bergung des U - Bootes besitze, das Anfang 1945 von britischen Flugzeugen in der Nähe der Insel Laesoe versenkt wurde. Taucher seiner Gesellschaft seien in den Jahren 1955, 1956, 1957 und im Sommer dieses Jahres zu dem U - Boot hinabgestiegen.

Die Osloer Zeitung „Aftenposten" berichtete, Hoevding habe Gummi, Zinn, Wolfram, Molybden und Opium im Werte von mehreren Millionen Kronen an Bord des U - Bootes gefunden. Außerdem habe die Bergungsmannschaft wohlerhaltene Heringsbüchsen aus Bergen (Norwegen), einen ganzen Stapel Panamahüte, Zigaretten, Schokolade und Parfüm gefunden. Hoevding kündigte den Verkauf der wertvollen Ladung des U - Bootes in zwei bis drei Wochen an.

– HAMBURG. Die Hansestadt Hamburg steht in diesen Tagen im Zeichen der „Hollandwoche". Die erste Veranstaltung dieser Art in der Bundesrepublik, unter der Schirmherrschaft von Prinz Bernhard der Niederlande und Bundespräsident Heuss, wurde in der Hamburger Börse von dem niederländischen Botschafter in Bonn, A. Th. Lamping, eröffnet.

An vielen Stellen der Hamburger Innenstadt auf dem Hafen wehen anläßlich der Festwoche die rot - weiß - blauen Nationalfarben der Niederlande neben der schwarz - rot - goldenen Flagge. Zahlreiche kulturelle Darbietungen, Ausstellungen und sportliche Wettkämpfe sollen dazu beitragen, das gegenseitige Verständnis zu vertiefen.

Auf dem HamburgerJungfernstieg klingt dreimal am Tage das aus 24 Glocken aller Größen bestehende „Groninger Glockenspiel". Auf verschiedenen Plätzen des Stadtzentrums ist im Laufe der Woche auch die große Amsterdamer Drehorgel „Der Araber" zu hören. Haarlemer Blumenmädchen fahren täglich durch die City und verteilen Nelken an die Passanten

Höhepunkte der kulturellen Veranstaltungen war am Mittwoch ein Konzert des niederländischen Kammerchors unter der Leitung seines Dirigenten de Nobel in der Hamburger Musikhalle. Konzerte der niederländischen königlichen Militärkapelle in ihren alten farbenprächtigen Uniformen und holländische Volkstanzdarbietungen runden das musikalische Programm ab.

Niederländische Fotoausstellungen, eine Blumenschau, eine Exportausstellung, auf der rund 150 holländische Firmen vertreten sind und Ausstellungen niederländischer Graphik und Malerei geben den deutschen Besuchern einen Einblick in das Leben und Schaffen des Nachbarvolkes. Mit einem Fest der Nationen klingt die Freundschaftswoche am Sonntag aus.

– WASHINGTON. Die USA wollen Griechenland ein Darlehen von 12 Mill. Dollar für den Bau eines Stickstoff - Düngemittelwerkes gewähren,das innerhalb von 12 Jahren rückzahlbar ist. Das Stickstoff-Düngerwerk ist innerhalb des Fünfjahresplanes für die Entwicklung der griechischen Wirtschaft von großer Bedeutung. Der Rohstoff kann imLande selbst gewonnen werden. Bei einer Jahresproduktion von 75 000 t Stickstoffdünger spart Griechenland jährlich etwa 15 Mill. Dollar an Devisen ein. Die Baukosten der Fabrik werden auf 35 Mill. Dollar veranschlagt.

FRANKFURT-M. Die westdeutsche Bundesmarine verfügt gegenwärtig nach Angaben ihres Inspekteurs, Vizeadmiral Ruge, über 93 Kriegsschiffe und 10 Hilfsschiffe, darunter ein Zerstörer, ein Geleitgeschwader, 4 Minensuchboote, 3 Schnellboote, 2 Hafenschutz- und 1 Schulgeschwader sowie 2 - U - Boote. Bis März nächsten Jahres sollen noch 7 Fregatten aus Großbritannien sowie 6 Landungsboote und 5 Heihzerstörer aus den USA hinzukommen.

Londons „Grunewald" ist zur Nacht unheimlich

Nachtigallen, Mörder und Liebespaare in Epping Forest

Mehr als Hyde Park und Regents Park bedeutet dem Londoner Epping Forest. Mit ihren Seen und Ausläufern in den Nordosten der Großstadt verstoßend, bieten die 2700 Hektar dichter Baumbestände Erholung und Entspannung. So wie der Berliner in den Grunewald zieht, wählt der Londoner den Eppingwald als Ziel seines Picknicks. Gegen Abend aber,wenn nur noch Papierreste und geleerte Büchsen von dem gehabten Vergnügen zeugen und das gefütterte Damwild die reichlichen Brocken verdaut, wird der Wald einsam, still und unheimlich. Zur Nachtzeit ist er kein guter Platz mehr für den Bürger. Selbst Liebespärchen trauen sich nicht in die einsamen Schneisen. Allzuviel von ihnen wurden schon überfallen, ermordet und beraubt.

Epping Forest hat in der Nacht sein eigenes, heimliches Leben. Was zwischen den alten Bäumen vorgeht, erfährt niemand. Diebe kommen aus der Stadt und vergraben ihre Beute. Es werden auch ermordete Menschen verscharrt, von denen sich nie mehr eine Spur findet. „Wenn man Epping Forest abholzen und das ganze Gelände umgraben würde, könnten neunzig Prozent aller ungeklärten Mordrätsel Londons aus den letzten 200 Jahren gelöst werden", sagte einmal einMann von Scotland Yard. Jährlich findet man im Durchschnitt 14 Tote in demWald, die meisten davon Selbstmörder. Aber noch mehr werden nicht gefunden, und es mag sein, daß eine fröhliche Gesellschaft an einer Stelle tafelt, unter der das Skelett eines Menschen liegt.

„Geh nach Epping Forest!", raunen die Sträflinge der Zuchthäuser, wenn einer von ihnen ausbrechen will. Der Wald ist das sicherste Versteck. Als Foxy Fowler 1957 aus Dartmoor ausbrach, hielt er sich dort wochenlang verborgen. Man wußte, daß er im Wald war, fand ihn aber trotz aller Polizeihunde nicht. Er hatte sich in einer Erdhöhle eingegraben, wie er später erzählte. Wenn ein Kind aus Wanstead oder Leyton verschindet, sucht man den Wald tagelang ab. Beim kleinen Boy Fearon waren es vergangenes Jahr 5 000 Freiwillige,welche den großenForst durchkämmten Aber sie gelangten beileibe nicht an alle Plätze.

In den Nachkriegsjahren wurde Epping Forest Schauplatz vieler Liebespaarmorde und -überfälle. Bis auf zwei Fälle entkamen die Verbrecher immer. Mary Gane kann sich noch genau an das Gesicht des untersetzten Mannes erinnern, der die Autotüre aufriß und ihren Verlobten Kenneth Dolden mit zwei Schüssen niederstreckte. Als sie schrie, floh der Mörder. Man hat ihn bis heute nicht gefunden.

Den schlechten nächtlichen Ruf hat sich der Wald bewahrt. Noch in den letzten Jahren nahmen die Frauen aus den Randsiedlungen Judo-Unterricht, wenn sie spät von der Arbeit zurückkehrten, weil sie durch Gesindel belästigt wurden. Wird die Unsicherheit zu groß, organisieren die Männer einen Streifendienst, und dann ist wieder für eine Weile Ruhe. Kinder und Halbwüchsige läßt man außer Sonntags nie allein in den Wald, es ist schon zuviel vorgekommen. Aber daran denken nicht viele Londoner, wenn sie zum Weekend nach Epping Forest fahren, um die Nachtigallen schlagen zu hören und ausgedehnte Spaziergänge zu unternehmen.

Die Mondkrater geben viele Rätsel auf

„Wachsende Kuppeln" und auffällige Flekkenbildungen

Mit Spannung sieht das Auswertungsbüro des amerikanischen Observatoriums auf dem Mount Palomar dem Start der nächsten Mondrakete entgegen. Es erhofft von den zur Erde gefunkten Vermessungen und Bildübertragungen nicht nur Aufklärung über die unbekannte Rückseite des Mondes, sondern auch über die Rätsel, welche die Vorderseite den Astronomen aufgibt. Man möchte wissen, ob die „wachsenden Kuppeln", kleine Hügel von einigen Kilometern Durchmesser, die im Laufe der Jahre immer größer werden, auf eine noch immer vulkanische Tätigkeit des Erdbegleiters zurückgehen od. ob sie eine Täuschung des Auges sind, hervorgerufen durch den Unterschied zwischen den alten und den neueren, viel leistungsfähigeren Teleskopen.

Die Mondphotographien weisen etwa 33 000 Krater auf, die größten haben einen Durchmesser bis zu 230 Kilometer. Diese Riesenlöcher wurden nicht durch ausbrechende Lava, sondern durch einschlagende Meteore verursacht.

Manche von ihnen verändern sich ständig, wodurch und warum, das weiß man nicht. Der Krater Linne hatte vor hundert Jahren einen Durchmesser von neun Kilometern. 1890 schlug ein Meteorit in seinen Grund ein, es entstand in dem großen Loch ein kleines. Allmählich füllte es sich auf und verschwand, es verschwand aber auch der ganze Krater beinahe spurlos von der Mondoberfläche. Eine Theorie besagt, daß die Kraterwände durch den zweiten Einschlag erschüttert und später infolge Wechselwirkung der extremen Hitze- und Kältetemperaturen eingebrochen sind.

Der Krater Pluto bietet auch mancheRätsel. Jahrzehnte hatte sein Keller die eigentümliche Eigenschaft, bei höher steigender Sonne immer dunkler zu werden, obwohl durch die senkrechte Bestrahlung gerade das Gegenteil hätte eintreten müssen. Dann war es mit einemmal aus, die farblichen Veränderungen wurden nicht mehr bemerkt. Der Krater Eratosthenes dagegen zeigt heute noch dieses Schauspiel. Es ist so intensiv, daß es den amerikanischen Astronomen Professor Pickering zu der Annahme veranlaßte, auf dem Kratergrund wüchsen primitive Pflanzen, die zwar Kälte, aber nicht Hitze vertragen würden. Bei steigender Sonne gingen sie jedesmal zugrunde.

Der Atronom Haas stellte auffällige Fleckenbildungen bei anderen Kratern fest und versuchte, sie mit ausgedehnten Pilzkolonien zu erklären. Inzwischen ist man von dieser Meinung abgekommen und schreibt die Veränderungen der Bewegung von Sand- und Staubmassen zu, die sich auf dem Mond gebildet haben. Möglicherweise unterliegen sie einem ähnlichen Gezeitengesetz wie die Wassermassen der Erde bei Ebbe und Flut.

Fauc

Eine Viertelstund
der Gina entführe
dem Bahnsteig. W
Augen, immer wied
nicht, der Hals wa
war zum ersten Ma
Ehe, daß wir uns tr
Wochen!
„Du", seufzte Gin
immer an mich den
ja?"
Ich versprach, je
denken.
„Und schreibe red
Tag wenigstens ein
Tag einen Brief."
Gina versprach es
Sie beteuerte, daß s
jeden zweiten Tag e
Brief schreiben würd
„Warum überhau
meinte sie dann seu
bedingt allein reise
gut noch ein Jahr
gemeinsam Ferien m
Das hatte ich mir
jetzt, kurz vor Abfa
Zurück mehr.
„Liebling", sagte i
gehen schnell herum
ken darum. Ich wer
werden!"
„Wie du das sag
„Du bringst es also
chen ohne mich zu se

Das H

Pu

Dies ist die Gesc
terriers, den ich Pu
nicht weiß, wie er i
Auf der Bundesst
büttel und Bad Har
Foxterrier das Ungl
renden Auto fiel. V
ausgesprungen, wild
Foxterriers nun ein
chen hat nichts gem
— Ein bißchen merl
denn einmal, meine
Verlust des Hundes
Der Foxterrier fa
lich mutterseelenalle
sah das Auto, s e i n
schwinden, und ich k
weh und schrecklic
wesen ist. Fassungsl
die gleiche Richtung,
er wohl auch geheul
kam nicht wieder,
erstenmal, wie hart
sein kann.
Kinder entdeckten
Straßenrand saß, ei
glück. Sie streichelte
doch er verstand sie
kümmert in die We
von der Stelle. Schlie
der, denen er leid ta
er sträubte sich, er
einmal mehr anfasse
Der Abend kam,
ein; Purzel wartete
losen Elends. Und d

LIED DE

In brauner Fa
Durchs goldne
Die Sense singt
Mein ist die ga

Ein Zittern geh
Schwer schwan
Die Sense singt
Mein ist die ga

Augen, als sie ihn
gleichen Stelle erblic
zusammengekauert,
in denen alles Leid

Am Nachmittag ba
hütte; sie legten ihn
und brachten ihm W
schienen Einwohner
Dorf und gaben dem
Tag brachten sie ihm
jeden Tag wartete P
er sofort hellwach d
an ihm vorbeifuhr,
ten sich seine Auge
täuschung und Trau
Frauchen — kam ni

Am 6. September
die beiden weltberüh
fetz und Yehudi Men
New York. Heifetz
angekommen und b
Amerika-Tournee, w
Schiff aus Europa ge
Rundreise durch die
säle beginnen wollte.
Beide tauschten Er
ihren Managern, den
und dem Publikum s
hatten, als ein Boy

Fauchend fuhr der Zug in die Halle

Gina fährt in die Ferien / Story von Heinz Kampmann

Eine Viertelstunde vor Abfahrt des Zuges, der Gina entführen sollte, standen wir auf dem Bahnsteig. Wir sahen einander in die Augen, immer wieder. Sprechen konnten wir nicht, der Hals war uns wie zugeschnürt. Es war zum ersten Male in unserer zweijährigen Ehe, daß wir uns trennten . . . Für drei lange Wochen!

„Du", seufzte Gina endlich, „wirst du auch immer an mich denken? — Versprich es mir, ja?"

Ich versprach, jede freie Minute an sie zu denken.

„Und schreibe recht fleißig", bat ich. „Jeden Tag wenigstens eine Karte und jeden dritten Tag einen Brief."

Gina versprach es mit Tränen in den Augen. Sie beteuerte, daß sie drei Karten am Tag und jeden zweiten Tag einen langen, ausführlichen Brief schreiben würde.

„Warum überhaupt diese dumme Reise", meinte sie dann seufzend. „Muß ich denn unbedingt allein reisen? Wir hätten doch ganz gut noch ein Jahr warten können und dann gemeinsam Ferien machen . . ."

Das hatte ich mir auch schon gesagt. Aber jetzt, kurz vor Abfahrt des Zuges, gab es kein Zurück mehr.

„Liebling", sagte ich leichthin, „drei Wochen gehen schnell herum. Mach' dir keine Gedanken darum. Ich werde schon ohne dich fertig werden!"

„Wie du das sagst!" rief Gina enttäuscht. „Du bringst es also wirklich fertig, drei Wochen ohne mich zu sein . . ."

„Aber Liebste", beruhigte ich sie, „wer sagt denn, daß es mir leicht fällt. — Wenn du wüßtest, wie schwer . . ."

Mit Fauchen und Stampfen fuhr der Zug in die Halle.

„Ist es wirklich so schlimm, Lieber?" lächelte Gina gerührt. „Dann laß doch den blöden Zug ohne mich abfahren!"

„Unmöglich, Gina!" rief ich und gab meiner Stimme einen festen Klang. „Du hast doch schon deine Fahrkarte!"

Die Menschen auf dem Bahnsteig fingen an einzusteigen. Ich ergriff Ginas Gepäck. Gina rührte sich nicht.

„Ach — die Fahrkarte!" schluchzte sie verzweifelt.

Erschrocken setzte ich ihren Koffer wieder ab. Ginas verstörtes Aussehen erschütterte mich.

„Was ist denn?" fragte ich besorgt.

„Ich — ich . . .!" schluchzte sie. — „Wirst du mir auch nicht böse sein?"

„Bestimmt nicht!" versicherte ich ängstlich. „Sag' schon, was dir fehlt . . ."

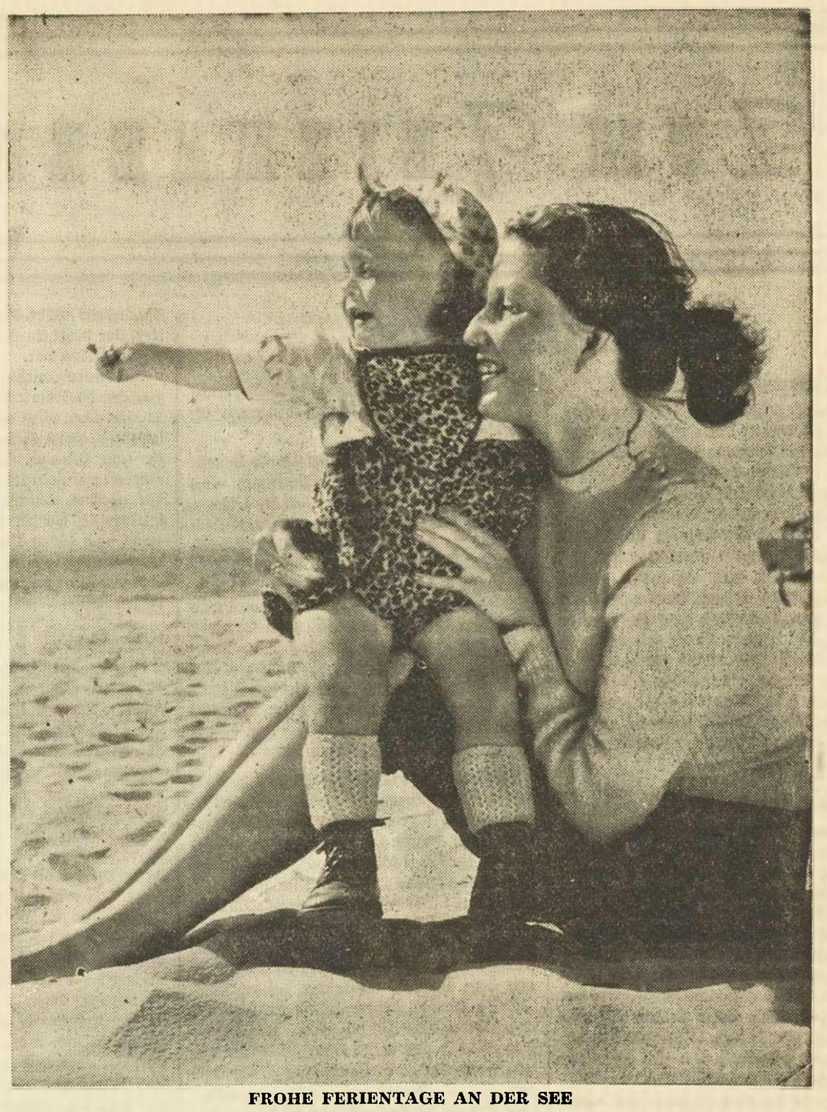
„Die Fahrkarte", jammerte sie. „Verloren."

Ob ich böse war? Ich glaube kaum! Ich riß Gina an mich, und wir küßten uns stürmisch.

Der Zug fuhr ohne Gina ab.

Am nächsten Tag war sie wieder da — die Fahrkarte nämlich!

Obenauf in Ginas Handtäschchen hatte sie gelegen — und Gina hatte es doch mehrere Male bis in die kleinsten Ecken nach der Fahrkarte durchstöbert . . .



FROHE FERIENTAGE AN DER SEE

Noch genießen wir die schöne Zeit des Urlaubs. Genießen wir sie wirklich, als rechte Ferien vom Ich? Lassen wir uns auch die Freude nicht nehmen, wenn die Sonne einmal nicht ganz so freundlich lacht, wie wir es möchten! Denn nur allzubald schon ist es wiederum für ein Jahr vorbei mit Dünen, Wellen, Sand und Strand und süßem Nichtstun. (Aufnahme: Dr. Struve)

Das Häuflein Unglück am Straßenrand

Purzel auf der Bundesstraße / Von O. Weddy-Poenicke

Dies ist die Geschichte eines kleinen Foxterriers, den ich Purzel nennen will, weil ich nicht weiß, wie er in Wirklichkeit heißt.

Auf der Bundesstraße 4, zwischen Wolfenbüttel und Bad Harzburg, passierte besagtem Foxterrier das Unglück, daß er aus dem fahrenden Auto fiel. Vielleicht ist er auch herausgesprungen, wild und etwas vorwitzig, wie Foxterriers nun einmal sind, und das Herrchen hat nichts gemerkt. Oder das Frauchen. — Ein bißchen merkwürdig ist die Sache ja, denn einmal, meine ich, hätte man sicher den Verlust des Hundes feststellen müssen.

Der Foxterrier fand sich jedenfalls urplötzlich mutterseelenallein auf der Landstraße. Er sah das Auto, s e i n Auto, in der Ferne verschwinden, und ich kann mir denken, daß ihm weh und schrecklich traurig ums Herz gewesen ist. Fassungslos starrte er unentwegt in die gleiche Richtung, und von Zeit zu Zeit hat er wohl auch geheult. Aber das Auto kam und kam nicht wieder, und Purzel fühlte zum erstenmal, wie hart und grausam das Leben sein kann.

Kinder entdeckten ihn zuerst, wie er da am Straßenrand saß, ein kleines Häufchen Unglück. Sie streichelten ihn, sprachen mit ihm, doch er verstand sie nicht — er schaute bekümmert in die Weite und rührte sich nicht von der Stelle. Schließlich versuchten die Kinder, denen er leid tat, ihn mitzunehmen, aber er sträubte sich, er knurrte, er ließ sich nicht einmal mehr anfassen.

Der Abend kam, und die Nacht brach herein; Purzel wartete und bot ein Bild namenlosen Elends. Und die Kinder machten große Augen, als sie ihn am nächsten Tag an der gleichen Stelle erblickten: müde, zerschlagen, zusammengekauert, mit ganz kleinen Augen, in denen alles Leid der Welt lag.

Am Nachmittag bauten sie ihm eine Hundehütte; sie legten ihm eine alte Decke hinein und brachten ihm Wasser. Gegen Abend erschienen Einwohner aus dem benachbarten Dorf und gaben dem Hund zu fressen. Jeden Tag brachten sie ihm Futter und Wasser, und jeden Tag wartete Purzel. Tag und Nacht hob er sofort hellwach den Kopf, wenn ein Auto an ihm vorbeifuhr, und jedesmal verschleierten sich seine Augen vor grenzenloser Enttäuschung und Traurigkeit. Herrchen — oder Frauchen — kam nicht.

Das ist die Geschichte des kleinen Foxterriers. Die Geschichte ist noch nicht zu Ende — leider, leider! Sie wird erst zu Ende sein, wenn Herrchen — oder Frauchen — endlich wieder auf der Bundesstraße 4 auftauchen und den glückstrahlenden Purzel in Empfang nehmen wird.

Bis dahin wartet er und hält unermüdlich Ausschau . . .

Sagt, was ihr wollt: das treueste Wesen ist immer noch der Hund . . .

Immer klassisch

Der 1909 verstorbene berühmte Heldendarsteller Adalbert Matkowsky, der in vielen klassischen Stücken sein Publikum begeisterte, litt an Rheuma und wurde in ein Moorbad geschickt. Nach der Kur meldete er sich bei seinem Arzt zurück mit den Worten:

„Das Moor hat seine Schuldigkeit getan, und ich kann gehen."

LIED DER ERNTE

In brauner Faust die Sense saust
Durchs goldne Ährenfeld,
Die Sense singt, die Sense klingt:
Mein ist die ganze Welt!

Ein Zittern geht, ein Seufzer fleht,
Schwer schwankt der Halm und fällt.
Die Sense singt, die Sense klingt:
Mein ist die ganze Welt.

P. REMER

Fremde Sprachen im fremden Land gesprochen

„Ich bevorzuge Eis mit Sahne" / Story von Peter Sinus

Es ist heute ja große Mode, im Urlaub ins Ausland zu fahren. Ich will nichts dagegen gesagt haben, denn meine Frau und ich fahren auch gerne in eine Gegend, die wir noch nicht kennen. Da ist zum Beispiel Italien. Oder Spanien. Oder Holland. Es gibt viele Länder, die man besuchen kann. Man erweitert den Horizont und lernt fremde Menschen und ihre Sitten kennen. Aber ich glaube, man sollte nicht einfach auf der Karte ein Land aussuchen und sagen: „Wo liegt Mailand? Mailand — hier! Den Wagen raus, das suchen wir!" Man sollte sich auf eine solche Reise gründlich vorbereiten. Man hat geradezu die Pflicht, sich zuvor über ein Land und seine Gebräuche zu orientieren. Das ist man seinen Bewohnern schuldig. Und die beste Methode, das zu erreichen, ist, sich einige Zeit vorher mit der Sprache des betreffenden Landes zu befassen.

Sprachen waren schon immer meine Spezialität. Nicht, daß ich dafür besonders begabt wäre. Aber das ist ja auch nicht notwendig. Heute gibt es so praktische Kurzlehrmethoden. Schon nach ein paar Wochen beherrscht man die gebräuchlichsten Redensarten. Und das genügt ja.

An einem strahlenden Sommermorgen legt unser Schiff im Osloer Hafen an. Der Paß war abgestempelt, die Papiere waren geprüft, wir schwankten den Landungssteg entlang, und ich schritt sehr weltmännisch auf einen Gepäckträger zu, der mit melancholischen Augen seinen Stumpen musterte, der gerade ausgegangen war. Ich wollte ihn höflich bitten, sich unserer Koffer anzunehmen, aber es fiel mir beim besten Willen nicht der passende Satz ein. Dafür kreiste der blöde Ausspruch in meinem Hirn: „Ich bevorzuge Eis mit Sahne!" Aber ich dachte mir: Der Mann freut sich sicher, wenn er sieht, daß du seine Sprache sprichst, und so sagte ich freundlich: „Ich bevorzuge Eis mit Sahne."

Der Mann sah mich beunruhigend an und murmelte etwas in seinen Bart. Doch dann entdeckte er den Kronenschein in meiner Hand, und ohne ein weiteres Wort packte er unsere Koffer auf seinen Wagen, und wir erreichten tatsächlich ein Taxi. Wir wollten zum Hotel. Aber mir fiel nur der Satz ein, den ich so manchesmal vor mich hingesagt hatte: „Der Briefkasten meines Onkels liegt auf dem Dachboden meiner Tante." Das ist ein sehr schwieriger Satz, und ich bin stolz darauf, daß er mir im Gedächtnis geblieben war. Nur konnte ich jetzt nicht viel damit anfangen. Auch die schöne Redewendung: „Mein Taschenmesser ist aus gutem deutschem Stahl" war wohl nicht geeignet, mich gegenüber dem Chauffeur als Kosmopoliten auszuweisen. So stammelte ich verlegen: „Hotel, Sie verstehen, gut Hotel, wir suchen . . ."

Er nickte, und wir erreichten ein Hotel. In der Anmeldung sprachen sie deutsch. Das war beruhigend. Aber am Abend im Speisesaal wurde es wieder schwieriger. Ich hätte gerne ein Schnitzel mit Kartoffelsalat gegessen, denn wir waren hungrig. Aber auch jetzt fiel mir nichts anderes ein als: „Ich bevorzuge Eis mit Sahne!" So begnügten wir uns damit, davon drei Portionen zu vertilgen. Das Eis war sicher sehr gut, aber nachher bekam ich Magendrücken.

„Ich brauche unbedingt etwas für meinen Magen", sagte ich zu meiner Frau, als wir im Zimmer saßen. „Irgendeine Tablette, meinst du, daß wir eine Apotheke finden?" Sie meinte, in einer so großen Stadt dürfte das nicht allzu schwierig sein. Ich sah sie zweifelnd an, aber in diesem Augenblick zwickte mich wieder das Eis mit Sahne, und ich beschloß, mag kommen was wolle, einen Versuch zu wagen.

Tatsächlich entdeckten wir eine Apotheke, und sie hatte sogar noch geöffnet. Entschlossen trat ich an den Tisch. „Ich liebe den Sonnenaufgang — er ist sehr schön", sagte ich zu dem Apotheker und nickte ihm freundlich zu. Er sagte: „Tak, tak", und sah mich erwartungsvoll an. „Norwegen ist ein wundervolles Land. Es besitzt Berge und Wälder", fuhr ich fort. Er verstand und nickte zustimmend mit dem Kopf. Da zwickte mich wieder mein Magen, und ich rieb mit der Hand über meinen Bauch und stöhnte: „Oh, oh . . ."

„Ich verstehe", sagte der Apotheker, und ein Leuchten ging über sein Gesicht. „Sie haben Leibschmerzen? Hier, ich empfehle dieses Mittel, es hilft bestimmt!" — „Sie sprechen ja deutsch!" rief ich erleichtert. — „Oh ja", sagte er, „ich studierte drei Jahre in Heidelberg!"

Es wurde doch noch ein sehr schöner Urlaub, und einmal konnte ich sogar mit meinen Sprachkenntnissen glänzen. Das war, als wir das Nordkap erreichten. Die Sonne stieg gerade aus dem Meer, und ich stand mit meiner Frau an der Reling und rief in perfektem Norwegisch: „Ich liebe den Sonnenaufgang!" Und einige Norweger um uns herum starrten uns an, dann lächelten sie und nickten uns freundlich zu.

Im nächsten Jahr wollen wir nach Nordafrika. Ich kann schon einen Satz auf arabisch. Er heißt: „Mohammed war ein großer Prophet."

Der galante Shaw

Eine Dame erzählte einen Witz und behauptete, er sei von ihr selbst ersonnen. Bernard Shaw bezweifelte das. Die Dame sagte gekränkt: „Ich finde es sehr ungalant von Ihnen, nicht zu glauben, daß der Witz von mir ist."

„Gnädige Frau", erwiderte der Spötter, „es wäre noch viel ungalanter, wenn ich es glaubte, denn so alt wie der Witz können Sie ja noch gar nicht sein!"

„Das kann nur dir gelten!"

Die Autogramm-Bitte / Von Curt Seibert

Am 6. September des Jahres 1939 speisten die beiden weltberühmten Geiger Sascha Heifetz und Yehudi Menuhin im „Stork-Club" in New York. Heifetz war gerade in New York angekommen und beendete dort seine große Amerika-Tournee, während Menuhin mit dem Schiff aus Europa gelandet war, weil er seine Rundreise durch die amerikanischen Konzertsäle beginnen wollte.

Beide tauschten Erfahrungen aus, die sie mit ihren Managern, den Orchestern aller Erdteile und dem Publikum sämtlicher Länder gemacht hatten, als ein Boy an ihren Tisch trat und ihnen einen verschlossenen Brief überreichte, der nur die Anschrift trug: „Dem größten Geiger aller Zeiten".

Heifetz, der das Kuvert in Empfang genommen hatte, reichte es seinem Kollegen und meinte, der Brief wäre sicher für ihn bestimmt. Doch Menuhin gab den Brief lächelnd zurück und sagte:

„Das kann nur dir gelten!"

Schließlich beschlossen sie, das Kuvert zu öffnen. Es war ein Schreiben einer Dame mit der Bitte um ein Autogramm, und begann:

„Hochverehrter Herr Kreisler!"

Man blickte betreten zu Boden

Kavalier der Neuzeit / Von Ralph Schneider

Ehrlich gesagt, ich kann nicht verstehen, was manche Leute gegen die Straßenbahn einzuwenden haben, — gewiß, sie ruckelt, zuckelt und klappert, voll ist sie auch immer; aber dafür kann man in der Straßenbahn doch wenigstens etwas erleben!

Gestern beispielsweise habe ich einer höchst eindrucksvollen Begegnung zweier Epochen beigewohnt: Die Neuzeit, verkörpert durch einen jungen Mann mit Aktentasche; die gute alte Zeit, dargestellt von einer netten älteren Dame, wie man sie gewöhnlich in den Familienalben „aus besserem Hause" findet.

Mit vornehmer Würde erträgt sie ihren Stehplatz und das Schimpfen, Schieben, Drängeln in der überfüllten Bahn. Hoheitsvoll nimmt sie das alles hin, nur ab und zu schüttelt sie kaum merklich den Kopf und lächelt. Da wird plötzlich ein Sitzplatz frei, und der junge Mann mit der Aktentasche drängelt so rücksichtslos, daß es ihr schließlich zuviel wird.

Schüchtern erhebt sie ihre Stimme und sagt mit beinahe wehmütigem Humor:

„Eigentlich dürfte es ja nur das halbe Fahrgeld kosten, wenn man hier so gedrückt wird."

Der junge Mann mit Aktentasche — als Repräsentant der Neuzeit — dreht sich auf seinem soeben eroberten Sitzplatz gemächlich zu ihr um, grinst über das ganze Gesicht und meint frech:

„Wieso denn die Hälfte? — In Ihrem Alter eher das Doppelte!"

Siegessicher schaut er dann in die Runde der übrigen Fahrgäste, als erwarte er nun ein wieherndes Gelächter. Aber nichts dergleichen geschieht, alles bleibt still, einige blicken sogar betreten zu Boden. Und auf einmal wird der junge Mann rot wie ein Schulbube, der vor aller Augen Prügel bezogen hat. Er springt auf, wendet sich verlegen an die nette ältere Dame, bietet ihr höflich seinen Platz an, und sie setzt sich ruhig hin, als sei überhaupt nichts geschehen, sagt freundlich „Dankeschön"!, schüttelt kaum merklich den Kopf und lächelt . . .

Zum Feierabend

Die Lipizzaner

Hofreitschule und Gestüt Piber

Die Wiener schlafen nun wieder ruhig. Weder wird, wie es vor einiger Zeit hieß, das berühmte Lipizzanergestüt Piber nach Amerika verkauft, noch wandert Oberst Padhajsky, der Chef derHofreitschule,dort hin aus. Zu dem unbegründeten Gerücht, die USA wollten Oesterreich die Spanische Reitschule samt Lipizzanern und Zureitern entführen, war es durch einen Mann gekommen, der mit Sombrero, Stiefeln mit mexikanischen Sporen, weißer Reithose und rotem Frack ausgerüstet, täglich in der Hofreitschule erschien. Dieser Mann, ein amerikanischer Musikprofessor, hatte wie es hieß vor, Oberst Podhajsky in Chikago Konkurrenz zu machen und eine zweite spanische Reitschule zu eröffnen.

Der Musikprofessor

Das Landwirtschaftsministerium, dem das Gestüt Piber untersteht, dementierte die Verlegung der Hofreitschule nach den USA und ebenso eine angebliche Gastspielreise dorthin. Aber den Wienern reichte es, daß ein Amerikaner angeblich vorhatte die Hofreitschule die einzige auf der Welt jenseits des Atlantik zu imitieren. Er kaufte nämlich zwei Lipizzaner und lernte bei Oberst Podhaszky hohe Schule um die Tiere selbst zuzureiten. „Ein Versuch mit untauglichen Mitteln", wie der Betreuer der berühmten Lipizzaner lächelnd erklärte. Die Pferde des Amerikaners sind nämlich samt und sondern Stuten aus überzähligen Beständen, auf hohe Schule reiten aber kann man nur Hengste. Das ist aber das, was der Musikprofessor nicht glaubt u. darum wird sein Plan Schiffbruch erleiden.

Die Reitkunst der hohen Schule beruht auf jahrhundertealten Erfahrungen und konnte weder in Italien noch in Ungarn nachgeahmt werden, wo man ebenfalls Lipizzaner züchtet. Die Geheimnisse der Piaffe, Passage, Levade und Pirouette erbten sich durch Generationen fort und werden streng gehütet. Man kann der beste Turnierreiter, der wegehalsigste Cowboy sein, vor der hohen Schule kapitulieren die meisten. Zwischen hoher Schule und Jagdspringen oder Rennen bestehen dieselben Unterschiede wie zwischen Beethovens Klavierkonzert in Es-Dur und einem auf dem Klavier gespielten Marsch.

Lipizza, das klassische Gestüt, in dem seit fast 400 Jahren die Lipizzaner gezüchtet werden, liegt auf dem Plateau von Sessana, das heute zu Jugoslawien gehört „Unter harten Bedingungen", so berichtet Ursula Guttmann in ihrem Bildband „Dank an Lipizza" (bei Albert Müller, Rüschlikon) „ist hier auf dem kärglichen Boden des Karstes das Pferd entstanden, das einst Könige trug und prunkvolle Staatskarossen zog. Lipizza bedeutet „Lindchen" „Kleine Linde". Dieser Name paßt gut zu der Atmosphäre des schlichten Heiligtums Das Gestüt hat seine Geschichte! Immer wieder geriet es in furchtbare Kriegswirren, die sein Bestehen bedrohten, und immer wieder fanden sich Menschen, die das Heiligtum erkannten und es seiner Berufung zurückgaben.

Von hohen Trockenmauern umgeben, im Schmucke alter Eichen und Kastanien, erhebt sich das Schloß. Rechtwinklig davor liegt der Hengststall, ein Gebäude daß mit seinen sechs Meter hohen Spitzbogengliederungen der Innenarchitektur einen hocharistokratischen Rahmen für die edlen Pferde darstellt. Dem Schloß gegenüber steht das Verwaltungsgebäude einen Hofraum rund um den berühmten alten Maulbeerbaum abschließend.

Durch diesen Hof werden täglich die Hengste zu der abseits gelegenen Reitbahn geführt, um hier zu zeigen, was in ihnen schlummert; denn in Lipizza wird strenge Zuchtwahl geübt. Kein Hengst wird Vatertier, der nicht durch Leistung seine Qualität bewiesen hat.

Nebender Reitbahn liegen die Stallungen der Mutterstuten und die der jungen Pferde. Dort wird es morgens schon zeitig lebendig, denn alle sehnen sich nach Sonne und Wasser. Getrennt wandern die Herden auf dem steinigen Wege der Allee zur großen Zisterne, die wie ein Teich mitten im Gestüt liegt. An der Tränke sucht sich jedes Pferd seinen Platz, tritt langsam ins Wasser, streckt den Hals und legt vorsichtig das Maul aufs Wasser- um zu trinken.

Edle Ahnen

Der Lipizzaner ist kein naturgewachsenes Perd, sondern ein durch Kreuzungen entstandenes Kulturpferd. Der Urahn ist der Andalusier, das berühmte Prunkpferd des Mittelalters, das am Hofe fast aller europäischen Fürsten der Stolz des Marstalls war. Der Andalusier, ein leichtfüßiges Pferd von sehr gutem Temperament, entstand aus dem schweren, iberischen Pferd der Pyrenäen, dem leichten, feurigen Araber und dem edlen Berber Nordafrikas die beide mit den Mauren nach Spanien kamen. Er war, mit dem Neapolitaner der oberitalienischen Landschaft vereinigt, der Begründer der Lipizzaner Rasse . . . " Erzherzog Karl, der Sohn Kaiser Ferdinands I., begann 1580 in der Landschaft des steinigen Karstel, der damals zu Oesterreich gehörte, die planmäßige Züchterarbeit mit dem spanisch-italienischen Blut. Das Bundesgestüt Piber liegt im Kainachtal der Weststeiermark. Hier in Piber wächst der edle Nachwuchs für die spanische Reitschule in Wien heran, die also keineswegs nach den USA geht. Man tat dem Musikprofessor dem ein amerikanischer Millionär das Geld für den Ankauf der wertvollen Tiere zur Verfügung stellte den Gefallen und setzte ihn jeden Tag auf ein Schulpferd des Gestüts. Der Hengst beherrschte die hohe Schule, der Musikprofessor nicht. Sombrero und mexikanische Talersporen machten auch keinen Eindruck auf den Lipizzaner. Er wird ihm kaum verraten haben, wie man seinesgleichen zureitet. Wenn der Musikprofessor die Stuten in Chikago vorführen will, werden die Amerikaner eine Enttäuschung erleben – oder eben nach Oesterreich in die Hofreitschule kommen müssen.

Kurz und interessant . . .

Vertreter John Rodge pries Ruth Miller aus San Diego (USA) eine unfehlbare Mausefalle an. Sie nahm sie in die Hand, das Ding schnappte zu und verletzte ihr den Daumen. Ruth hat jetzt John auf 500 Dollar Schadenersatz verklagt, weil sie fünf Wochen lang nicht ihren Beruf als Klavierlehrerin ausüben konnte.

In St.Annes (England) wurde die Frau eines Autofahrers bestraft, weil sie dauernd die Hupe betätigt hatte, während ihr Mann den Motor reparierte. „Ich tat es nur", sagte sie, „damit mein kleiner Junge nicht die unanständigen Flüche seines Vaters hörte." Die Polizei erkannte den Einwand nicht an.

In Santiago wurde ein altes Ehepaar ins Spital, der Hund, Papagei und Katze ins Tierasyl eingeliefert. Begonnen hatte die Sache mit einem Streit der Eheleute. in den auch die vierbeinigen und geflügelten Hausgenossen eingriffen. Die Polizei konnte nicht mehr feststellen, wer wen gebissen gekratzt und zerrupft hatte.

Die Kunden eines Friseurs in Vancouver beklagten sich schon lange, daß er in dem Geschäft kein Telefon gäbe. Eines Tages kam es zu einem gewaltigen Krach. Zwei Lastwagen waren auf der Straße zusammengestoßen und hatten eine öffentliche Sprechzelle durch die Schaufensterscheibe gedrückt. In der Zelle stand noch ein Junge der gerade telefonieren wollte.

Eine Nilkrokodil in Nord-Uganda schnappte zu und hielt eine 25 Pfund schwere Barbe im Maul. Im gleichen Moment zogen es zwei Neger am Schwanz aus dem Wasser, nahmen ihm den Fisch ab und jagten es davon.

Verdacht erregten die Schweinswürstchen eine Metzgerei in Buenos Aires, weil ihr Fleisch viel zu dunkel war. Bei der Kontrolle kam man darauf, daß der Besitzer Pferdefleisch verarbeitet hatte. Die Pferde, insgesamt 14, waren zudem noch aus der Pampa gestohlen worden.

Bei Umzug beugte sich Robert Owen aus Sydney zu weit über den Balkon, um zu sehen, ob die Packer seine Möbel sorgfältig behandelten. Er fiel hinunter und landete auf der eigenen Couch, die gerade unter dem Balkon stand.

Zwei Polizisten aus Dallas (Texas) halfen Rose Moore den Inhalt ihrer Geldbörse bergen, der in ein Gully gefallen war. Der Wert des Geldes belief sich auf einen Dollar und 20 Cent, die Reinigungskosten für die Polizeihosen auf vier Dollar.

Bisamratten im Vormarsch auf Kassel

Alle Nebenflüsse der Werra bereits befallen – Ein Mann nahm den Kampf auf

KASSEL. Gegen eine „Untergrundbewegung„, deren Stärke niemand kennt, hat der 33jährige Günther Strätz den Kampf aufgenommen. Auf der Strecke geblieben sind seit Mitte Februar 94 Bisamratten, jene gefährliche Nager, die an den Uferböschungen der hessischen Flüsse schon schwere Zerstörungen angerichtet haben. Inzwischen ist der Alarmruf laut geworden „Die Biester sind fast an Kassel heran. Es wird Zeit. daß entscheidende Schritte unternommen werden, damit nicht noch weitere Schutzbauten den Nagern zum Opfer fallen."

Günther Strätz hat den Beruf eines Bisamjägers von seinem Vater übernommen. An Arbeit mangelt es ihm nicht, denn schon verheeren die vor Jahrzehnten aus Böhmen eingedrungenen Nager die Ufer aller Nebenflüsse der Werra. Als die ersten Alarmmeldungen kamen, nahm Strätz den Kampf gegen diese „Untergrundbewegung" auf. Er stieg in die teilweise meterhohen Burgen, stellte Fallen auf und verzeichnete bald die ersten Erfolge. Unter den gefangenen Tiere befinden sich wahre Prachtexemplare bis zu 40 cm Länge und drei bis vier Pfund Gewicht. Da ein Pärchen in einem Sommer 25 Nachkommen in die Welt setzen kann, wobei der erste Wurf im Herbst noch einmal trägt, hat Strätz über Mangel an Jagdgelegenheit nicht zu klagen.

Das ist die neueste Lage: Hessen ist von allen Seiten von Bisamratten eingekreist. In Bayern, im Saargebiet, in Rheinland-Pfalz und auch im Norden der Bundesrepublik stehen Männer mit Fallen im Kampf gegen die Tiere, die Europa dem Fürsten Colloredo-Mansfeld vedankt, der sie 1906 aus Alaska nach Böhmen einführte, um die hübschen Felle auf den Markt zu bringen. Einige Tiere, die damals auf der Gefangenschaft entkamen, sorgten für eine so zahlreiche Nachkommenschaft, daß sich jetzt die Behörden mit ihnen herumschlagen müssen.

Die Bisamratten haben immer wieder „glückliche Jahre" gehabt, in denen sie nicht bekämpft wurden. Hessen war bisher noch eine Oase, die verschont geblieben war. Doch das ist vorbei. Bei jedem Hochwasser können die Tiere spielend 20 Kilometer weitertreiben. Und sie werden überall schnell heimisch. Schäden drohen nicht nur an den Uferböschungen. Auch die Fischereiwirtschaft wird gestört. Tiere, die auf den Weiden sind, geraten in Gefahr, in die Bauten einzubrechen.

Einen Beitrag zur hessischen Bisamrattenbekämpfung lieferten Zollbeamte bei Heldra unmittelbar an der Zonengrenze an einem Teich, durch dessen Mitte der Stacheldraht geht. Sobald sich einer der Nager an der Wasseroberfläche sehen ließ, wurde er beschossen. Ergebnis: zwölf Tiere erlegt. Uebrigens kann am Ufer dieses Teiches kein Mensch mehr gehen, ohne Gefahr zu laufen, alle halbe Meter einzubrechen.

Fatima wird nicht mehr verheiratet

In Marokko stürzt eine tausendjährige Welt ein – Verbitterte Ulemas und entschleierte Autofahrerinnen

Tanger. In den engen Gassen der Geldwechsler, die den Uebergang zwischen dem Europäerviertel und der alten Kasbah bilden, herscht eitel Freude und Frohlocken. König Mohammed hat der einstigen internationalen Stadt ihre Privilegien erneuert. Tanger soll auch für die Zukunft das Eldorado der Devisenhändler, der große Verschiebebahnhof zwischen den Völkern und Kontinenten bleiben, der fast ein halbes Jahrhundert lang einen Goldstrom durch seine Banken und Wechselstuben fließen ließ. Kein Land wird weiterhin danach fragen, woher die Goldbarren kommen und wohin sie gehen, keine Behörde Devisengenehmigungen verlangen oder sich viel um Ursprungszeugnisse kümmern, und die großen wie die kleinen Schieber werden unbesorgt handeln und zwischenhandeln dürfen, wenn nicht über die engen Grenzen der Stadt in das übrige Marokko greifen. Zwischen Orient und Okzident wird Tanger eine winzige Insel, ein Niemandsland sein, in dem jedermann Eingang findet.

Allerdings ist die Zahl derer, die nicht mit dieser Rückkehr zur Vergangenheit zufrieden sind-, keine geringe, und in den Moscheen erheben die Ulemas bittere Klage. F„ sie ist eHrndIdemckeM,mrelenfich ge. Für sie ist das internationale Tanger von einst immer ein Stein des Anstoßes gewesen. Und von ihrem Standpunkt aus haben sie nicht ganz unrecht, verbittert zu sein. Die junge Generation der Marokkanerinnen begnügt sich nicht mehr damit, im Wagen durch die Stadt zu fahren, sie bginnt mehr und mehr den Schleier abzulegen, und in diesen Tagen ist vor einem Notar Tangers die erste marokkanische Trauung nach neuem Gesetz vollzogen worden. Kurz und bündig hat Fräulein Fatima auf die Frage, ob sie Herrn Ahmed eine getreue Ehefrau zu sein bereit wäre, mit einem „Ja" geantwortet, und Herr Ahmed seinerseits hat erklärt, Fräulein Fatima respektieren und schützen zu wollen.

Mit diesem Jawort der kleinen unbekannten Fatima, die in einem Büro bislang auf der Schreibmaschine getippt hatte, ist eine tausendjährige Welt eingestürzt, denn Gesetz und Ordnung wollen es bis gestern, daß die Ehe zwischen zwei jungen Menschen von den Eltern geregelt wurde, ohne das zukünftige Brautpaar viel zu fragen. Familieninteressen allein bestimmten die Wahl, und die Eltern verabredeten unter sich Mitgift und Ehevertrag. Und wenn Herr Ahmed der Küchenkunst seiner Angetrauten über war, so gab er ihr einfach den Ehevertrag zurück und sie nach Hause. Und kein Gesetz keine Behörde mischten sich hinein.

Alles das soll nun in Zukunft vorbei sein, denn die neuen Ehen, die aus freiem Willen und vor dem Gesetz geschlossen werden, können allein durch das Gericht wieder geschieden werden und diese Bedingungen werden dem Ehemann nicht leicht gemacht, denn er wird nicht nur die Kinder, sondern auch für seine geschiedene Frau de materielle Versorgung übernehmen müssen. Die marokkanische Frau ist mit einem Schlag durch Gesetz großjährig und dem Manne gleichberechtigt geworden. Still und ohne Aufhebens hat sich dem Jawort von Fräulein Fatima in Tanger eine Revolution vollzogen, die tausend Jahre übersprungen.

Aber in den Bergen des Rif, knapp halbes Kilometer von der weißen Stadtstadt über der Meerenge von Gibraltar entfernt, weiß man von dieser Revolution nichts und will nicht davon wissen. Man nichts davon wissen will, daß die traditionelle Ordnung der Stämme aufgehoben worden ist u. an Stelle der Stammes-Verwaltungsbeamte die Verantwortung Kreise und Distrikte übernehmen. Ist Sprung über ein Jahrtausend Geschichte doch ein allzu jäher? Nur die Zeit wird die Frage zu beantworten wissen. Fräulein Fatima aber herrscht erst einmal schleierlos im eigenen Heim, aus dem keine ehemännliche Gewalt sie kurzerhand verbannen darf.

Die Zeitungen Tangers veröffentlichen unterdessen lange Listen von prominenten ausländischen Touristen, die in der Sultanstadt Sonne suchen, Filmstars, Fürstlichkeiten, Politiker und Geldleute aus aller Welt. Don Juan Bourbon und Lady Winston Churchill sind darunter. Onassis ist angekündigt. Tanger ist auf dem Wege, internationales Weltbad zu werden.

Unheimliches Gift auf dem Meeresgrund

FLENSBURG. „Wenn wir noch eine Weile warten, kommen bestimmt die Russen und holen sich den Kahn!" Das sagen die Menschen an der Flensburger Förde. Mit dem „Kahn" meinen sie jenen Rheindampfer, den die Engländer im Mai 1945 mit einer unheimlichen Fracht beladen ließen und ihn dann oben, am Ausgang der Flensburger Förde, „zu den Fischen" schickten. Dort liegt das Schiff in 35 Meter Tiefe auf dem Meeresgrund. Bis unter's Deck mit Gasgranaten vollgestopft! Niemand denkt daran, die Ostsee von diesem fürchterlichen Gift zu befreien.

Es ist kein gewöhnliches Kampfgas, das der Rumpf des „Todesschiffes" birgt. Hier lauert auf dem Grunde der Ostsee eines der heimtückischsten Gifte, die menschlicher Geist ersinnen konnte: „Tabun", ein Nervenlähmungsmittel! Wer mit diesem Teufelszeug in Berührung kommt, ist erledigt.

Was würde geschehen, wenn die Gasladung zufällig explodieren würde? Darüber stellt man sowohl auf deutscher wie auch auf dänischer Seite seit langem Betrachtungen an. Der Gedanke ist gar nicht so abwegig. Die Granatzünder sind jetzt 13 Jahre lang dem Salzwasser ausgesetzt. Die Gefahr der Eigenentzündung durch vom Salzwasser zerfressene Zünder ist also ungeheuer groß. Die Folgen wären kaum auszudenken – nicht nur für die Ostseefischerei, mit der es ohnehin auf absehbare Zeit vorbei wäre. Auch die Seebäder würden Hals über Kopf „dicht" machen müssen.

Die dänische Regierung und die schleswig-holsteinische Landesregierung wandten sich an Bonn gewandt. Die Bundesregierung soll das Schiff heben und die Gasgranaten unschädlich machen lassen. Aber es ist – wie es ja manchmal vorkommt – angeblich „niemand zuständig". Das Innenministerium verweist ans Außenministerium, dieses wiederum an das Bundesfinanzministerium, und zu guter Letzt weisen alle drei in seltener Einmütigkeit auf das Bundesverteidigungsministerium hin. Das sei – angeblich – die dafür zuständige" Stelle. Zunächst schweigt sie sich aber auch dort aus.

„Ueber diesen Kompetenzstreitigkeiten vergißt man womöglich, daß eine Gefahr tatsächlich die Russen kommen, die die Todesladung für sich kassieren. Sie meinen die Menschen an der Förde haben gar nicht so unrecht! Hindern sie daran kein Mensch. Das Schiff liegt nämlich außerhalb der Drei-Meilen-Zone.

LONDON. Als ein Straßenräuber den 23jährigen Hanzel Blackburn in einer dunklen Londoner Straße die Geldbörse entreißen wollte, fiel dem Mädchen ein, daß es eine gefährliche Waffe besaß.

Hazel riß sich einen Schuh vom Fuß und begann mit dem eisenbesetzten Absatz, pfenniggroßen Absatz auf den Räuber einzuschlagen. Als die Polizei den Gesetzbrecher verhaftete, hatte er ein blutiges Kopf.

GI. schickte Monty auf die Palme

Anekdoten um den zurückgetretenen Feldmarschall Montgomery

LONDON. Um keinen britischen Soldaten des letzten Krieges ranken sich soviel Anekdoten wie um „Monty", Feldmarschall Montgomery, der demnächst als stellvertender Nato-Oberbefehlshaber zurücktritt. Er war wegen seiner Strenge und seines schafen Auges bei der Truppe gefürchtet, wegen seiner Gerechtigkeit und Kameradschaftlichkeit beliebt. Am meisten hatten es seine Inspektionen in sich, die er nicht selten eine Stunde später wiederholte, nachdem alles ihn in gefahrloser Ferne glaubte.

Im Afrikakrieg kam er überraschend in ein Lager östlich von El Alamein. Eine Kompanie hatte gerade einen Nachtangriff hinter sich, die Männer schliefen und schnarchten im Wüstensand, am lautesten der Kompaniechef. Der Oberst wollte ihn wecken. Monty wehrte ab: „Es genügt, wenn ich die Gewehre sehe!" Er prüfte eines nach dem anderen. Als die ersten zwanzig in Ordnung waren, meinte er zum Oberst: „Sagen Sie ihm, daß er von mir aus jeden Nachmittag schlafen kann, wenn seine Waffen immer so gut geputzt sind!" In Belgien bemerkte der Marschall einmal, daß einem Soldaten seiner Leibwache das Mützenabzeichen fehlte. Der Infanterist entschuldigte sich, er hätte es verloren. „Von welchem Regiment?" fragte Monty kurz. – „Royal Warwickshire!" – „Das ist ja mein altes", erwiderte der Marschall freut. „Kommen Sie, ich habe im Koffer noch mein Warwickshire-Abzeichen. Nehmen Sie es zur Erinnerung an mich!"

Kurz vor der Invasion von Sizilien hatten drei müde Piloten auf dem Flug von Malta nach einem Nachtangriff ihr in ihr Zelt zurück. Mit gesenkten Köpfen schlenderten sie schweigend und unmilitärisch im Morgengrauen vorbei. Plötzlich richtete sich ein Mann auf und grüßte sie in vorbildlicher militärischer Haltung. war der Marschall, welcher die drei Jagdflieger ehren wollte.

Einmal aber hatte „Monty" mit Leutseligkeit kein Glück. Als er bei einer Oase kam, lagen unter den Palmen amerikanische Soldaten, die keine machten., aufzustehen und ihn zu grüßen. Der Marschall hielt sie in ihren abgesenen Uniformen für eingeborene Araber. Er zog ein Halbkronenstück hervor, warf es einem zu: „Ich habe gehört, könnt gut klettern. Klettert mal auf Palme!" Der GI. sah die englische Münze und dann „Monty" an, darauf fischte er aus seiner Uniformtasche einen Dollar, warf ihn mit der Halbkrone dem Marschall zu: „Da! Klettere selbst ..." Montgomery soll noch niemals so gelacht haben wie damals.

ST

Die St.Vither Zeitung er
tags und samstags mit d

Nummer 104

Versc in der

Mao Tse Tung e ame

Die Lage in der Form sich erneut verschärft. haben die kommunistis terien nach Angaben des schen Verteidigungsmin Groß- und Klein - Quemo Soldaten wurden nach de der Nationalisten bei die fall getötet oder verwund

Letzten Berichten zufol schießung weiter andaue terkreisen wird darauf hi Peking entschlossen sche ßung von Quemoy und d punkte trotz der Anwesen rikanischen Flotte fortzu drei Tagen den Geleitsc nalistischen Schiffe siche versorgen. In Taipeh ha überfall große Beunruhig schen und militärischen gerufen. Obschon nichts tet, daß die nationalistisc harten Vergeltungsmaßn wird, brennen die See- kräfte Nationalchinas nac licher Militärsachverständ einem großen Schlag geg anlagen der Kommuniste Eine solche Aktion würde fassung der gleichen Kr tion noch ernster gestalte

Die chinesischen Küste ten die Beschießung de eingestellt, um die Cliqu Schecks Gelegenheit zum geben, erklärte ein Ko Pekinger Rundfunks. Als die sogenannten nation zeuge die chinesische Kü und ein Dorf mit Bombe über 30 Personen, darunt Oberschule, getötet oder den seien. Das Verteidig Tschiang Kai Schecks ber Greueltaten zu leugnen, fundenen Leichen und d zeugten gegen diese lügn tungen. Die chinesische diese barbarische Tat mit antworten, schloß der Ko

Acht amerikanische K nach einer Meldung des funks in die Hoheitsgew nesischen Volksrepublik

Hammar

Tunesi

AMMAN. UNO-Genera ammarskjöld ist von B in Amman eingetroffen, spräche mit der jordanis über die Durchführung d der UNO-Vollversammlu gust wiederaufnehmen Begrüßung hatte sich auf der jordanische Premie Rifai eingefunden. Am UNO-Generalsekretär Eh nem Diner im Offizierska etwa 15 Kilometer nördli

Dieser zweite Besuch marskjöld innerhalb vo in Amman scheint nur ein che zu sein, da der UN tar bereits am vergangen Leiter seiner politischen irey Murray, zu dem jor sterpräsidenten entsandt sen, wie man annimmt, ven Ergebnis seiner Be Kairo in Kenntnis zu setz der jordanischen Regier nicht geändert zu haben Truppen müssen solange bleiben, bis ausreichend rantien von den Nachba niens erlangt werden. steht zudem nach wie dung von UNO-Truppen genüber. Unter diesen U